

VOLKS-TRIBÜNE.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus) — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition:
S. O. (26). Cranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4spaltige Zeitungs-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Annahme in der Expedition: Cranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expediteur re:
„Merkur“ Zimmer-Strasse 54.

Nr. 39.

Sonnabend, den 28. September 1889.

III. Jahrgang.

Achtstundentag. — An die Bäcker. — Das gebildete Proletariat I. — Der Streit der Dockarbeiter. — Die englischen Gewerkschaften III. — Zum Sozialistengesetz. — Die bisherigen sozialistischen Abgeordneten.

Gedicht. — Novelle. — Der heutige Geschichtsunterricht. — Ein bürgerlicher Moralist. — Frauenstimmrecht in England. — Der Achtstundentag im Amerika. — Aus den Fabrikinspektorenberichten II. — Lohnhöhen. — Sprechende Zahlen.

Die Postabonnenten unseres Blattes

erinnern wir daran, ohne Säumen und vor Monatschluss ihr **Abonnement zu erneuern,**

Post-Zeitungskatalog für 1889 Nr. 867.

Preis pro Quartal M. 1,50

das sonst von der Post als erloschen betrachtet wird. Erst nach dem Monatschluss eingegangene Bestellungen sind mit unnützen Kosten und Arbeits- und Zeitvergeudungen verbunden — ganz abgesehen davon, daß eine Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern oft gar nicht mehr erfolgen kann.

Der Verlag der „Berliner Volks-Tribüne“.
Berlin S. O., Cranienstr. 23.

An alle Arbeiter und Parteigenossen richten wir wiederholt die Aufforderung, unermüdet neue Abonnenten für unser Blatt zu werben.

Um unseren Genossen die Gewinnung neuer Abonnenten zu erleichtern, werden wir Exemplare gratis zur Agitation verwenden. Alle Freunde unseres Blattes, die eine bestimmte Anzahl solcher Gratis-Exemplare wünschen, bitten wir um umgehende Benachrichtigung durch Postkarte. Die Vertheilung empfiehlt sich besonders außerhalb Berlins in Vereinen und Versammlungen.

Der Achtstundentag.

Das schweizerische Exekutivkomitee (bestehend aus den Genossen Karl Bürkli, Kantonsrath, D. Lang, R. Manz, Buchbinder, A. Merk, Sekretär beim schweizerischen Arbeitsekretariat und Eugen Wullschlegler, Großrath und Redakteur des Basler Arbeiterfreundes) macht folgende Vorschläge, die wohl noch einer sehr eingehenden Erörterung bedürfen:

Das vom Kongress beschlossene dreisprachige Wochenblatt „Der achtstündige Arbeitstag“, erscheint vorläufig in zwangloser Reihenfolge, bis das Unternehmen finanziell gesichert ist.

Nach dem diesjährigen Beschluß des Kongresses kommt diesem Blatte die Aufgabe zu, die Bestrebungen zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages in nähere Verbindung zu bringen und die Leser über den Fortgang der Arbeiterbewegung in Europa und Amerika, sowie über den Stand der Arbeiterbewegung zu informieren.

Die Kosten der Herausgabe des Blattes, die Bureauarbeiten, die Uebersetzungen, Publikationen etc., die auf ca. 15-20 000 Franken (12-16 000 M.) pro Jahr veranschlagt werden, sind durch freiwillige Beiträge derjenigen Arbeiterverbände etc. aufzubringen, die am Kongress vertreten waren.

An die Bäcker Deutschlands.

Der Reichstagsabgeordnete Bebel beabsichtigt, eine Untersuchung über die Zustände im Bäckergewerbe anzustellen. Er giebt zu diesem Zwecke Fragebogen aus, die von ihm selbst „Dresden-Plauen, (Hochstraße 22), von der Redaktion der „Bäckerzeitung“, Berlin NO., Linienstr. 7, und von C. Kreisamer, Hamburg, Schaumburgerstr. 12, zu beziehen sind. Er fordert zur Ausfüllung dieser Bogen und Rücksendung an ihn bis spätestens Mitte Oktober dieses Jahres auf.

Die Ueberfüllung in den gelehrten Berufen.

I.

hm. Die Ueberfüllung in den gelehrten Berufen ist eine gesellschaftliche Erscheinung neueren Datums. Noch vor 25 Jahren konnte man nichts davon hören; die Zahl der Studirenden wuchs nur sehr langsam und blieb daher

immer im geraden Verhältniß zu der Zahl der besetzbaren Aemter und Stellen.

Erst im Anfang der 70er Jahre beginnen die Klagen über den starken Zudrang zu den Staatsämtern, Pfrarren und Lehrerstellen und über die dadurch hervorgerufene Konkurrenz unter den Studirten; anfangs treten sie vereinzelt auf, werden dann im Lauf der Jahre häufiger und lauter, bis sie endlich in unseren Tagen mit dröhnendem, betäubendem Schall in der ganzen bürgerlichen Presse erhoben werden.

Nach dem, was man in den letzten Wochen über diesen Gegenstand in den Zeitungen lesen konnte, wäre man zu glauben verleitet, Tod und Verderben pochten bereits an das Thor unserer herrlichen bürgerlichen Gesellschaft. Warum dies Geschrei? Ein paar tausend studirter Leute müssen einige Jahre stellenlos umherlaufen! Das ist alles, und was will das heißen im Vergleich zu jener riesigen Proletarierarmee, die schon jahrelang nicht nur arbeits-, sondern sogar brodblos in unserer bürgerlichen Gesellschaft verkommt, vor unseren eigenen Augen zu Grunde geht! Warum erheben sich die Herren Zeitungsschreiber nicht darüber die Köpfe, warum füllen sie die Spalten ihrer „gebildeten“ Organe nicht mit geist- und witzlosen Betrachtungen über die Gefahr, welcher der Gesellschaft durch die tägliche Vergrößerung der „industriellen Reservearmee“ erwächst?

Die Erklärung ist einfach. Was Teufel scheert man sich um Proletarier, ja, wenn Bourgeois jahrelang ohne Anstellung und Verdienst bleiben, so ist das etwas anderes! Hier handelt es sich um eine Nothlage von Klassengenossen, um eine Durchlöcherung heiliger Privilegien, um das Aufkommen eines Feindes im eigenen Schooße der bürgerlichen Gesellschaft. Da stößt die Presse angsterfüllt in's Horn, erschreckt durch das herausziehende Gespenst des „Gelehrtenproletariats“!

Und wir wollen sie nicht beruhigen; unsere Ordnungsmänner haben alle Ursache, sich gegenseitig gruselig zu machen. Wir lassen sie gerne entsetzt vor der Thatsache stehen, daß die Zahl der zum Studium drängenden jungen Leute sich seit 1871 fast verdoppelt hat, ohne daß die Zahl der Aemter und Posten auch nur annähernd im gleichen Verhältniß gewachsen wäre, wir lassen sie händeringend die Resultate der von Prof. Lexis ausgearbeiteten Denkschrift lesen, worin bewiesen wird, daß allein der preussische Staat augenblicklich schon ca. 15 000 überschüssige Studenten hat, die keine Aussicht haben, in den nächsten 5-8 Jahren angestellt zu werden. Wir unfererfeits begnügen uns damit, diese Thatsachen zu konstatieren.

Wir läugnen auch nicht, daß diese Ueberproduktion an studirten Leuten unter den heutigen Verhältnissen ein Uebelstand ist. Im Gegentheil; durch die Jagd nach einer Anstellung werden tausende in die Lage gebracht, sich zu Handlungen herbeizulassen, die Charakter und Rechtsinn zu Schanden werden lassen; in dem Wettrennen nach einem Staatsamt sucht der eine den anderen in Unterwürfigkeit und reaktionärer Gesinnung zu überbieten.

Was ist denn der Antisemitismus und der Nordspatriotismus der heutigen akademischen Jugend anders als eine Folge dieser übermäßig gesteigerten Wettbewerbung? Unverkennbar ist auch der Schaden, welcher der Gesellschaft dadurch erwächst, daß tausende von jungen kräftigen Männern zu jahrelangem Faulenzen, oder doch zu Arbeiten verurtheilt sind, die mit ihrer Leistungsfähigkeit in keinem Verhältniß stehen.

Und die durch solche Nothlagen geschaffene Unzufriedenheit? Anstatt sie zu fürchten, wie die bürgerliche Presse, freuen wir uns darüber, und anstatt sie für ein gefährliches Moment zu halten, erblicken wir in ihr die gesunde Reaktion gegen die Krankheit, ein heilendes Moment. Wird sie doch eines Tages helfen, einen Zustand zu schaffen, der keine „Ueberfüllung“ in den gelehrten Berufen kennen wird: die sozialistische Gesellschaft.

Diese Auffassung theilt natürlich unsere bürgerliche Presse nicht.

Sie zieht aus den vorliegenden Thatsachen den Schluß,

daß der Strom der sich zum Studium drängenden Kräfte eingedämmt werden müsse, und das ist ja auch so weit ganz löblich, wenn es sich darum handelt, in ihrer grenzenlosen Beschränktheit und in ihrem Unvermögen die „Zeichen der Zeit“ zu deuten, konsequent zu bleiben. Wie in allen sozialen Fragen, so bewahrt sie auch hier ihre Charlanterie. Sie weiß der kranken bürgerlichen Gesellschaft keine andere Medizin zu verschreiben als eine moralische Wasserfuppe.

Ja, da ist der sträfliche Hochmuth, auch wohl der hochfliegende Idealismus des Kleinbürgertums schuld. Diese übermüthigen Handwerker sind es, welche, anstatt ihre Söhne in der Werkstatt zu behalten, sie auf das Gymnasium schicken, damit sie sich später in die heiligen Hallen der Wissenschaft einbringen! Ihre vermaledeite Großmannsucht ist es, welche die Gesellschaft in Verwirrung bringt und für den Staat „schwere Gefahren heraufbeschwört“. Daher, laßt ab, ihr Handwerker, von eurem löblichen aber doch verwerflichen Streben und bleibt mit euren Söhnen bei eurem Meißel!

Das ist so ungefähr der gewöhnliche Inhalt der Standreden, welche die großbürgerlichen Zeitungen dem Kleinbürgertum zu halten sich bemühen zu glauben. Haben sie diese Ermahnungen noch mit einigen statistischen Daten herausgeputzt, dann sind sie aber auch mit ihrem Latein zu Ende.

Daß sie sich von solchen moralischen Ergüssen eine Wirkung „auf die Massen“ versprechen, daß sie eine so ganz und gar gesellschaftlich bedingte Erscheinung — wie es die von der Ueberfüllung der gelehrten Berufe doch ist — in ihrem Wesen so gänzlich verkennen können — das wollten wir ihnen nicht übel nehmen; diese Illusion und diese Unfähigkeit, die Dinge in ihrer wahren Bedeutung zu erfassen, ist nöthig, damit sie ihre sittliche Aufgabe, die Massen „aufzuklären und zu belehren“, erfüllen können.

Wir aber wollen — materialistisch, wie wir nun einmal sind — den Dingen auf den Grund gehen, uns bemühen, die Erscheinung der Ueberproduktion an akademisch gebildeten Leuten zu verstehen und als gesellschaftlich nothwendig zu erklären.

Werfen wir zunächst die Frage auf: was bewegt den Kleinbürger wohl, seinen Sohn auf dem Gymnasium 12-14 Jahre zu bringen zu lassen, ihn dann auf weitere 8-12 Semester auf die Universität zu schicken und die großen Kosten für diese Erziehung und akademische Ausbildung zu tragen? Hochmuth? Idealismus? Etwa das Verlangen, mit seinem Sohn am Wirthshausstisch renommieren zu können? Ein Narr, der das glauben könnte!

Es ist das nackte Interesse, die Aussicht auf eine „gesicherte Lebensstellung“, welche den Handwerker veranlaßt, seinen Sohn die sogenannte Gelehrtenlaufbahn einschlagen zu lassen. Und warum das? wird der Leser weiter fragen. Weil unser Handwerker heute schon weiß oder doch instinktiv fühlt, daß dem Kleinbetrieb bald die letzte Stunde schlägt, weil er merkt, daß eine darauf gegründete Existenz durch die rapide Entwicklung der kapitalistischen Wirthschaft in ihren Grundfesten erschüttert ist, und weil er endlich hundertmal klarer sieht, als alle Zeitungsschreiber, und nicht weiß, ob er noch in 10 Jahren „bestehen“, seinem Sohne etwas hinterlassen kann.

Darum trachtet er mit durchaus anerkannter Fürsorge danach, seinen Sohn nicht den Launen des Schicksals preiszugeben, seine Existenz bei Zeiten zu sichern, ihn in eine Stellung hineinzubringen, wo er ein gutes und vor allem sein „sicheres Brod“ hat. Darum scheut er keine Mühen und keine Opfer, er bestreitet die Ausgaben für Schule und Universität mit Freuden, wosfern nur sein Sohn das Ziel erreicht. Er, der die Unsicherheit einer selbständigen auf das Handwerk gegründeten Existenz an hunderten von Fällen gesehen, er schätzt vor allem die „Sicherheit“ hoch und darum sucht er seinem Sohne, so fern dieser nur die nöthigen Fähigkeiten hat, den Weg zur Beamtenkarriere mit allen Mitteln zu eröffnen. Wer dürfte ihn dafür tadeln? Der heutige Kleinbürger sieht sich eben vor die Alternative gestellt, seine Nachkommen entweder in's Proletariat, zu Lohnarbeitern herabsinken zu lassen

oder sie für die gelehrten Berufe auszubilden. Er wählt, wenn er nur irgend kann, das letztere, und selbst die Thatsache der „Ueberfüllung“ wird an seiner Entscheidung nichts ändern. Als ob nicht die Ueberfüllung auch bei den Lohnarbeitern vorhanden wäre. So lange der Handwerker seine Kinder liebt, so lange entscheidet er sich für die Beamtenlaufbahn mit ihrer geringen Aussicht auf hohen Verdienst und ihrer großen Abhängigkeit.

Um diese Entscheidung zu hindern und zu ändern, genügt nicht tausend Mahnungen, das könnte nur durch eine Verbesserung in der Sicherheit der kleinbürgerlichen Existenzen, durch Hebung des Handwerks geschehen, die aber weder durch moralische Standpauken — selbst wenn Bismarck sie im Reichstag vortrüge — noch durch Zinungen zu Wege gebracht werden kann. Diese ist der ganzen Richtung unserer wirtschaftlichen Entwicklung gemäß ausgeschloffen. Die Befestigung des Kleinbetriebes ist heute ein Ding der Unmöglichkeit geworden, ebenso wie die aus dieser Thatsache sich ergebenden Folgen; der Zug der kleinbürgerlichen Elemente auf die Universitäten wird wohl von den Prekötoren angebellt, aber nicht abgestellt werden können.

Darum wird auch nach wie vor der Handwerker seinen Sohn Pastor, Richter, Arzt, Lehrer oder Beamter werden lassen und wie wir im nächsten Aufsatz sehen werden, nicht zu unserem Schaden.

Der Sieg der Londoner Dockarbeiter.

Wie wir voraussehen, hat der Streik der auf den Londoner Docks beschäftigten Arbeiter mit einem glänzenden Siege geendigt. Nach fünf Wochen des standhaftesten, heldenmüthigsten, glorreichsten Kampfes, der je von den Männern der Arbeit gegen den Uebermuth und die unerbittliche Proffitsucht des Kapitals geführt worden ist, haben die wackeren Streiter auf der ganzen Linie geiegt. Alle von ihnen aufgestellten Forderungen sind ihnen bewilligt worden. Am Sonnabend, den 14. September wurde von den Direktoren der Dockgesellschaften, von den Vermittlern, dem Kardinal Manning, dem Lord Mayor von London und dem radikalen Parlamentsmitgliede Sydney Burton und endlich von Benjamin Tillett und John Burns für das Streikkomitee ein Dokument unterzeichnet, welchem gemäß vom 4. November dieses Jahres ab die folgenden Bestimmungen in Kraft treten:

1. Die 5 Pence-Rate pro Stunde wird für jede Nichtstückerarbeit an und nach dem nächsten 4. November auf 6 Pence pro Stunde, auf 8 Pence pro Ueberstunden erhöht. Keine Bezahlung für Mahlzeiten.
2. Die angenommenen Leute sind mit nicht weniger als 2 Schilling Bezahlung zu entlassen, ausgenommen in Fällen besonders kurzen Engagements am Nachmittage.
3. Die gegenwärtige Kontraktarbeit wird mindestens bis zum 4. November in Stückerarbeit verwandelt, unter welcher die Leute mit nicht weniger als 6 Pence pro Stunde und 8 Pence pro Ueberstunden bezahlt werden; Ueberstunden, wenn vorhanden, wird gleichmäßig unter ihnen vertheilt. Alle Bezahlungen haben unter Ueberwachung der Dockbeamten zu geschehen.
4. Die Ueberstunden auf den Docks und den Stadtlagerhäusern sollen von 6 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Vormittags reichen.
5. Der gegenwärtige Streik wird für beendet erklärt, und alle Leute, welche auf den Docks, den Werften und dem Flusse beschäftigt waren, kehren hiermit zur Arbeit zurück.
6. Die Streiker und ihre Führer unternehmen es bedingungslos, daß alle Arbeiter, die während des Streiks ihre Arbeit fortgesetzt haben, unbelästigt und von denjenigen als Arbeitskollegen behandelt werden sollen, welche am Streik theilhaftig waren.
7. Bei der Wiederbeschäftigung der Leute, nachdem der Streik beendet ist, wollen die Dockdirektoren keinen Unterschied machen zwischen denjenigen, welche daran theilgenommen und denen, welche es nicht gethan haben, und wollen weder direkt noch indirekt es denen nachtragen, welche in den Streik eingetreten waren.

Es ist also alles angenommen worden, was man von vornherein gefordert. Die Frist bis zum 4. November wurde von den Dockdirektionen, ob mit Recht lassen wir dahingestellt, für unumgänglich erklärt, weil sie nach den neuen Lohnsätzen ihre Tagelöhne umändern müßten.

Der Verlauf des Streiks ist ein glänzendes Beispiel dafür, was Ausdauer, Zusammenhalten und Solidarität unter den Arbeitern vermag. Er hat bewiesen, welche ungeahnte moralische Kraft in jener Schicht der Londoner Bevölkerung steckt, die zwar nicht das Lumpenproletariat bildet, aus der sich dasselbe aber beständig rekrutirt. Dieses großartige, beispiellose Phänomen hat das Ersauern ganz Englands hervorgerufen, zugleich aber auch ein geheimes Grauen vor der Macht, welche in dem erwachenden jungen Riesenproletariat steckt. Wer hätte dem stumpfsinnigen, hungernden, zerlumpten Bewohner des östlichen London die Entwicklung einer solchen Energie, einen solchen unerschütterlichen Widerstand gegen den grimmigen Feind Hunger und zugleich eine so maßvolle und weise Zurückhaltung seiner selbst zugetraut, wo selbst dem Jaghaftesten der Horn und die Empörung über die brutale Ausbeutungsmethode der Norwood das Blut in die Wangen gejagt hatte? Allen Provokationen klug aus dem Wege gehend, die einzige unkluge, weil nicht genügend vorbereitete Maßregel, das Manifest vom 27. August sofort wieder gut machend, hat das Heer der Streiker eine Haltung und Würde gezeigt, welche dem forgeschrittensten Theile des Proletariats alle Ehre gemacht hätte. Nicht die Ueberlegung und Einsicht in ihre Klassenlage haben diesen unzerbrechlichen, ehernen Ring solidarisch fühlender Herzen zusammenschmiedet; nein, das gleiche Schicksal, der gleiche Hunger, das gleiche Elend, die gleiche Unterdrückung. Das Bewußtsein ihrer Klassenzusammengehörigkeit ist neben den materiellen Vortheilen, die sie errungen, ein bleibendes Gut, das sie aus diesem rühmlichen Kampfe erst hinweggetragen. Dieses bunt zusammengewürfelte Volk

des Ostends kannte keine nationalen und Rassenunterschiede; der Deutsche, der Engländer, der Jude, sie waren hier alle Brüder; die einzigen Unterschiede, die sie jetzt klar begriffen haben, das sind die Klassenunterschiede. Trotz ihrer physischen Verkrüppelung und geistigen Degeneration, trotz ihrer Unbildung zeigten sie sich in jeder Beziehung als wahre Geisteshelden gegenüber den heutigen Vertretern der Bourgeoisie.

Zu den Helden des Streiks gehören auch die Stevedores und Lightermen, gewisse besser bezahlte und ständige Arbeiter, die in den Docks thätig sind und die aus Sympathie und allein deswegen in den Streik eingetreten sind; nicht genug aber damit, daß sie den Streikenden einen moralischen Rückhalt boten, leerten sie mit bewunderungswürdiger Aufopferung ihre wohlgefüllten Kassen zur Unterstützung des Streiks so unermüdet, bis sie selbst unterstützungsbedürftig wurden.

Besonders zu erwähnen ist auch die großmüthige Unterstützung, die den Streikenden aus Australien zu Theil wurde. 440 000 Mark sind ihnen innerhalb weniger Tage telegraphisch von dort überwiesen worden. Alles in allem werden sie an 2 Millionen Mark an Geld erhalten haben. Welches Beispiel von Solidarität und Opfermuth!

Der Streik ist vorüber, die Kampfesruhe sind verhallt; nicht aber die Wirkungen desselben, die für den Augenblick in ihrer ganzen Tragweite noch gar nicht zu übersehen sind. Viel wichtiger und dauernder als die äußeren sind die moralischen Errungenschaften. Jene können und werden wieder verloren gehen, die letzteren nicht.

Dies wird sich vielleicht bald zeigen. Der Herbst, der Winter steht vor der Thür. Wie lange wird es dauern, dann stehen wieder die unabsehbaren Armeen der unemployed, der Arbeitslosen mit ihren Forderungen da. Wie können die herrschenden Klassen sich dieses gewaltigen Gegners erwehren, wenn er sich die Lehren des letzten großen Kampfes zu nütze macht? Die hungernden Proletarier-Heere wachsen aus dem Boden wie die Köpfe der Hydra. Wo ist der Herkules, der diese Hydra bezwingen wird?

Zum Kongress der englischen Gewerkschaften zu Dundee.

III.

pf. London, den 26. September.

Der eklatante Sieg der Clique Broadhurst während der ersten Tage des Kongresses ist den meisten unerwartet gekommen.

Indessen wird dieses Resultat weniger befreudlich erscheinen, wenn man die Ursachen erwägt, welche zusammengezwirkt haben, um es herbeizuführen.

Zunächst war es ein äußerst glücklicher Umstand für die Chancen des parlamentarischen Komitees, daß sein gefährlichster und Hauptgegner, der Sozialist John Burns, in London durch seine Thätigkeit beim Streik der Dockarbeiter zurückgehalten war und daher sein Delegirtenmandat zum Kongress hatte abgeben müssen. Ebenso waren die Sozialisten Thomas Mann und Bateman, gleichfalls energische Gegner jener Sippchaft, in London zurückgehalten. Besonders hätte sich die Stimme Burns', des unermüdeten Hauptorganisations des jetzt glücklich beendeten Dockstreiks, auf dem Kongress ein ernstes Gehör verschafft.

Ferner ist zu bedenken, daß die Shipton, Broadhurst und Genossen im voraus wohl begriffen hatten, um was es sich für sie auf diesem Kongress handle, nämlich nicht bloß um Prinzipien und um ihre politische und private Ehre, sondern um verdammt materielle Interessen, um gut besoldete Stellen, deren sie verlustig gehen konnten, und auf deren gewichtiger Autorität fußend sich bei ihrem weiten Gewissen manches erprießliche Geschäftchen abwickeln ließ. Kein Wunder, daß sie daher so viele von ihren Kreaturen als nur möglich bei den Delegirtenwahlen durchzudrücken und gegen die Logik aller von seiten der Gegner vorgebrachten Bernunftsgründe und schreienden Thatsachen vorher zu hypnotisiren gesucht haben. Dies ist ihnen denn auch gelungen.

Endlich hat der weitere Verlauf des Kongresses unzweideutig ergeben, daß viele ernsthafte und weniger beeinflusste Delegirte die ganze Streitfrage nur als Personenfrage auffaßten, und daß ihrer Ansicht gemäß das Verhalten jener als Privatpersonen, d. h. außerhalb des Gebietes der Trades Unions, keine Einwirkung auf die Beurtheilung ihrer Stellung als Mitglieder des parlamentarischen Komitees haben könne. Nun ist es freilich eine verkehrte Ansicht, Broadhurst habe als glänzend bezahlter Agitator für den liberalen Ausbeuter Brunner in seiner Eigenschaft als Privatmann gehandelt. Broadhurst als Broadhurst ist keine 20 Pfund die Woche werth, wohl aber als Sekretär des parlamentarischen Komitees der englischen Gewerkschaften.

Indessen muß man ausdrücklich hervorheben, daß sich die Freunde der Herren vom Komitee durch ihre obige Ansicht durchaus nicht für verpflichtet hielten, mit jenen durch Dick und Dünn zu gehen. Im Gegentheil. Sie scheuten sich nicht, schließlich sogar das glänzende Vertrauensvotum für das Komitee bei Gelegenheit in ein Mißtrauensvotum zu verwandeln. So griff Bailey (Nottingham), der Hauptverteidiger Broadhurst's, diesen und Maudsley, den offiziellen Stimmzähler, wegen ihres unverantwortlichen Verhaltens in bezug auf die Abstimmung der Unions über den Achtstundentag aufs schärfste an. Die Decharge, die dem „Privatmann“ Broadhurst erteilt worden war, wurde hier also dem Sekretär vorenthalten.

Man würde auch sehr fehlgehen, wenn man aus der mit großer Majorität erfolgten Annahme des Jahresberichts des parlamentarischen Komitees die allgemeine Billigung desselben seitens dieser Majorität folgern wollte. Wie unrichtig das wäre, zeigt die Antrittsrede des Präsidenten Ritchie, eines Mitgliedes jener Mehrheit. Den lügenhaften Schönfärbereien des Berichts, welche nichts darstellten als einen jedes liberalen Harmoniepredigers würdigen Hymnus auf die beständige „Antheilnahme“ des Arbeiters „an dem wachsenden Wohlstand“, gab er ein offenes Dementi. Er stellte ihnen die bedenkliche Thatsache gegenüber, daß unter den Lohnarbeitern ganz unleugbar „ein ständiges Mißvergnügen um sich greife“ über die wachsende Unsicherheit ihrer Lage und „über die ungleiche Vertheilung des Arbeitsvertrages zwischen Kapitalist und Arbeiter“, kurz „über den bestehenden Zustand der Dinge“ überhaupt. Da Ritchie's Rede den ungetheilten Beifall des Kongresses erntete, so geht aus dem seltsamen Kontrast zwischen den Ansichten des Kongresses und der „Führer“ klar hervor, daß die Annahme des Jahresberichts nur den Zweck der Rehabilitirung der angegriffenen Ehre des parlamentarischen Komitees hatte, keineswegs aber als absolute Identifizirung mit allen in dem Bericht gethanen Äußerungen aufzufassen ist. Da Broadhurst und seine Freunde dies wohl erkannt hatten, so hüteten sie sich sorgfältig, irgend wie aktiv in den Gang der Verhandlungen einzugreifen und sich durch die Befürwortung reaktionärer Maßregeln bloßzustellen, um so mehr, als ihrer noch eine vernichtende Kritik wartete infolge ihres geradezu skandalösen Verhaltens bei der Abstimmung der Trades Unions über den Achtstundentag.

Schon der vorletzte Jahreskongress hatte den Beschluß gefaßt, die Meinung der Trades Unions in dieser Frage durch eine direkte Abstimmung erörtern zu lassen; dem parlamentarischen Komitee lag die Ausführung des Beschlusses ob. Nun hatte sich aber infolge der ganz verkehrten, zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Fragestellung ein Resultat ergeben, welches von dem letzten Kongress einfach zurückgewiesen wurde, und es wurde abermals an die Unions appellirt. Durch beispiellose Fahrlässigkeit, hinter der man deutlich den schlechten Willen der mit der Exekutive des Kongressbeschlusses Betrauten erkennen kann, ist wieder ein derartig zu ungunsten des achtstündigen Normalarbeitertages gefälschtes Resultat zu Stande gekommen, daß es schließlich nach energischem allseitigen Protest gegen die traurige Haltung des Komitees abermals als ungültig von dem Kongress verworfen wurde.

Wie schon gesagt, sind zehntausende von Stimmen einfach unterschlagen worden. Abstimmungsergebnisse aus den einzelnen Unions, die entweder zu früh oder zu spät (nämlich nach der Ansicht des Komitees) eingelassen waren, wurden bei der Zusammenstellung des Gesamtergebnisses ohne weiteres ausgeschlossen. Es wäre lächerlich, wenn es nicht empörend wäre, bei der Feststellung der einfachen Thatsache, ob die Majorität der Trades Unions für oder gegen den Achtstundentag sei, die bornirtesten bürokratischen Bedenken walten zu lassen. So wurde die Abstimmung der Bergarbeiter von Nottinghamshire, welche sich mit einer Majorität von 8000 Stimmen für eine Achtstundenbill erklärt hatten, ohne weiteres annullirt. Der Liverpooler Gewerkschaftsrath, der sich aus 24 Delegirten zusammensetzt und eine Mitgliedschaft von etwa 5000 Unionsnisten vertritt, entschied sich mit einer Majorität von 22 gegen 2 Stimmen für das Achtstundengesetz. Diese 22 Stimmen dafür wurden nun ohne vieles Federlesen zu den übrigen addirt, während der Gewerkschaftsrath von Wolverhampton, der dagegen war, mit 4500 Stimmen aufgeführt wurde! 700 Stimmen der Baumwollspinner von Preston, die einstimmig dafür eintraten, sind spurlos verschwunden! Ebenso spurlos verschwunden sind verschiedene bedeutende Minoritäten, welche dafür stimmten. Die Baumwollspinner und Weber von Lancashire sind in dem offiziellen Bericht mit 17 125 und 33 756 Stimmen dagegen angeführt. Die Abstimmung wurde nämlich in Generalversammlungen ohne die Anwendung von Stimmzetteln vorgenommen. Eine Mehrheit erklärte sich dagegen. Flugs führt der Bericht 50 881 Stimmen der Weber und Spinner von Lancashire dagegen auf. Minorität dafür existirt nicht! Das aus diesem Bezirk eingelaufene Resultat macht in der That das Gros sämmtlicher gegen das Achtstundengesetz abgegebenen Stimmen aus, welche letzteren sich auf nur 67 390 bezifferten, während 39 629 dafür waren. Ziehen wir die in die erste Zahl eingeschloffenen Minoritäten ab und zählen sie zu der anderen zu nebst den übrigen verschwundenen Stimmen, so erhalten wir eine ganz beträchtliche Majorität von Stimmen für die geforderte Beschränkung des Arbeitstages. Merkwürdigerweise sind alle diese Verstöße und Mißverständnisse den Gegnern jener Beschränkung zu gute gekommen! Sonderbarer Zufall!

Wenn wir das Facit aus dieser lehrreichen Betrachtung ziehen, so gelangen wir dahin, die theilhaftigen Mitglieder des Komitees der wissenschaftlichen Mißthäter an diesen „Zufällen“ zu bezichtigen. Wie wäre es möglich gewesen, beispielsweise das Resultat der Abstimmung von Liverpool mit 22 gegen 2 Stimmen unbesehen hinzunehmen, wenn jene sich nicht der flagrantesten Pflichtvergessenheit schuldig gemacht hätten. Statt die begangenen Fehler durch sofortige Korrektur ungeschehen zu machen, und alle Unions über den Abstimmungsmodus gehörig zu orientiren, legten sie unthätig die Hände in den Schoß, ja sahen wohl mit geheimer Schadenfreude zu, wie die ganze Sache verpufft wurde.

Wenn die Abstimmung über das Vertrauensvotum nach diesen Offenbarungen erfolgt wäre, so würde der Sieg der Broadhurstianer nicht so glänzend gewesen sein.

Der „Sozialdemokrat“ bezeichnet denselben daher mit Recht als einen Pyrrhussieg.

Es ist also kein Zweifel, daß die vorgebliche Ablehnung des Achtstundentages in Wirklichkeit voll und ganz eine Annahme bedeutet. Aber abgesehen hiervon steht den Anhängern desselben noch ein erheblicher Sukkurs bevor, da verschiedene Unions, die dafür sind, sich gar nicht an der Abstimmung betheiligen haben, z. B. die Bergarbeiter von Wales und von Yorkshire. Unter den Bergarbeitern besteht überhaupt eine starke Strömung zu Gunsten des Achtstundentages. So sind die Bergleute von Yorkshire, Derbyshire, Nottinghamshire geschlossen dafür eingetreten und nur die von Northumberland dagegen. Ein anderer Arbeitszweig, der sich überwiegend zu seinen Gunsten ausgesprochen, ist der der Buchdrucker und Setzer. Eine einzelne Union, in der eine besonders große Majorität erlangt wurde, ist die vereinte Gesellschaft der Eisenbahnarbeiter, von der sich 3344 Mitglieder dafür und nur 350 dagegen erklärten.

Wenn nun zwar unzweifelhaft, wie der Präsident Ritchie auf dem Kongress erklärte, „die Arbeiter in dieser Frage weit fortgeschrittener als ihre Führer“ sind, so ist es doch eine Thatsache, daß weitaus der größere Theil der Trades-Unionisten dabei völlig indifferent geblieben ist. Diese Gleichgültigkeit erklärt sich daraus, daß vielfach bereits ein acht- oder neunständiger Arbeitstag eingeführt ist und ferner, daß die Mitglieder der Trades Unions überhaupt die relativ bestgestellte Schicht der englischen Arbeiterklasse darstellen.

Dieser Umstand braucht uns indes nicht zu entmutigen, da einerseits die Trades Unions immerhin nur einen geringen Bruchtheil der 5 oder 6 Millionen englischer Arbeiter bilden, während andererseits die große Masse der unskilled Arbeiter der Frage keineswegs mehr indifferent gegenübersteht. Das haben die zahl- und umfangreichen Bewegungen namentlich dieses Jahres genügend bewiesen. Es ist bereits erwähnt, daß sich eine General Labourers' Union gebildet hat, eine „Gewerkschaft“ der ungelerten Arbeiter, welche sofort den Achtstundentag auf ihre Fahne geschrieben hat. Eine andere, die kürzlich gegründete, sehr zahlreiche Gasworkers' Union, deren Mitglieder in Wirklichkeit auch weiter nichts als unskilled Arbeiter sind, haben ihn bereits erklämpft.

Dem aufmerksamen Beobachter der englischen Arbeiterbewegung kann es nicht entgehen, daß die neuen Unions jetzt wie Pilze aus der Erde schießen und sofort die Forderung des Achtstundentages stellen, so die Bäder, Eisenbahnarbeiter u. In der That sind die großen Streiks dieses Jahres fast nur unter den bisher unorganisirten Arbeitern ausgebrochen. Hunger und Elend aber, im Bunde mit den eigenthümlichen Bedingungen, welche sich überall da vorfinden, wo die moderne Produktionsweise herrscht, haben spielend unter diesen unorganisirten Arbeitern Organisationen geschaffen, welche unheimliche Bollwerke des Proletariats geworden sind. Dieselben sind eben nicht künstlich hervorgezaubert worden, sie haben vielmehr im Geheimen und unsichtbar längst bestanden; ihr Bestehen brauchte nur offen ausgesprochen und durch einmüthiges Vorgehen gegen die Bedrücker behauptet zu werden, wie es in dem Dodarbeiterstreik geschehen ist, in dem sich zum Erstauen der Welt die professionirten Hungerleider des Ostens in geschlossener Phalanx erhoben. Man sieht, nicht die „Aristokraten der Arbeit“ sondern die Proletarier par excellence sind die thätigsten und energischsten Vorkämpfer der englischen Arbeiterklasse.

Man hat in den Ergebnissen des Kongresses einen Rückschritt gefunden. Einen relativen mit Recht; nicht einen absoluten. Bei der schließlichen Abstimmung waren 86 gegen, 63 für den Achtstundentag, während sich 61 Delegirte, welche damit sympathisirten, sich der Abstimmung enthielten; im letzten Jahre indeß waren dies nur 8! „Wenn das so fort geht“, sagt Cuninghame Graham im Londoner „Labour Elector“, „so können wir mit Leichtigkeit in fünf Jahren eine Sechstundentagbill durchbringen“. Es war deutlich zu sehen, daß die Opposition in den Trades Unions bedeutend gewachsen ist und daß der Kongress infolgedessen gar nicht die Meinungen seiner Mandatäre in den richtigen Verhältnissen vertrat; der Präsident Ritchie stand gar nicht an, dies freimüthig im Angesichte des Kongresses zu erklären. Stimmen in der der Minorität befreundeten radikalen Presse haben sich aus diesem Grunde für eine Abänderung des Wahlverfahrens der Kongressdelegirten erklärt, da ein Gewohnheitsrecht besteht, daß die Unions ihren offiziellen Beamten, dem Vorsitzenden und dem Sekretär das Mandat für den Kongress übertragen. Es besteht die Absicht, durch einen Antrag auf dem nächsten Kongress dem in Zukunft vorzubeugen. Weitere Proteste werden schwerlich auf sich warten lassen.

Als eine Art Protest ist es auch anzusehen, daß sich in Dundee, der Stadt des Kongresses, nach dem kürzlich erfolgten Tode ihres Abgeordneten im Parlament, ein vielhundertköpfiges Komitee gebildet hat, welches den bestgehäbten Gegner des parlamentarischen Komitees, John Burns, enthusiastisch zum Kandidaten erklärt hat. Die jetzige Lebendigkeit und Rührigkeit in dem Schoße der englischen Arbeiterschaft ist ferner ein bedeutsames Zeichen, daß sie nicht gewillt ist, den langsamen Trab der traditionellen, abgelebten Gewerkschaftspolitik mitzumachen, sondern daß sie entschlossen ist, den aufrichtigen Gegnern der heutigen Gesellschaft immer stärkere Hülfskorps zuzuführen und ihren Sieg müthig und unbeirrt miterringen zu helfen.

*) Burns hat unterdeß abgelehnt.

Die äußere Geschichte des Sozialistengesetzes

faßt die „Nationalzeitung“ wie folgt zusammen:

„Am 20. Mai 1878, nach dem Hödel'schen Attentat, wurde dem Reichstag der erste Gesetzentwurf vorgelegt, welcher mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.“

Es folgte nach dem Nobiling'schen Attentat die Auflösung des Reichstags und die Vereinbarung des noch heute bestehenden Gesetzes vom 21. Oktober 1878 durch eine konservativ-nationalliberale Mehrheit.

Die Gültigkeitsdauer des Gesetzes war in dem ersten, abgelehnten Entwurf auf drei Jahre festgesetzt gewesen, in dem zweiten Entwurf war eine Gültigkeitsfrist überhaupt nicht vorgegeben; doch fügte der Reichstag eine solche bis zum 31. März 1881 hinzu.

Im Frühjahr 1880 schlug dann die Regierung eine Erneuerung des Gesetzes mit Gültigkeit bis zum 31. März 1886 vor; die Mehrheit des Reichstags setzte aber diese Frist bis zum 30. September 1884 herab. In dieser Gestalt fand das Gesetz eine verhältnismäßig noch zahlreichere Majorität als das ursprüngliche; dieselbe verstärkte sich noch durch etwa 15 Zentrumsmitglieder.

Im März 1884 wurde dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Geltungsdauer des Gesetzes auf zwei weitere Jahre, bis zum 30. September 1886, zu verlängern vorschlug. Dieser Gesetzentwurf wurde in der berühmten Abstimmung vom 10. Mai 1884 mit 189 gegen 157 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die beiden konservativen Fraktionen und die Nationalliberalen geschlossen, 39 Zentrumsmitglieder und 27 Mitglieder der deutschfreisinnigen Partei (25 ehemalige Sezessionisten und 2 ehemalige Fortschrittler; von den letzteren waren aber noch einige „abkommandirt“).

Im Februar 1886 wurde dann eine Erneuerung des Gesetzes auf fünf Jahre beantragt. Der Reichstag nahm den Gesetzentwurf mit 169 gegen 137 Stimmen, jedoch mit der Beschränkung auf zwei Jahre an. Dafür stimmten die beiden konservativen Fraktionen und die Nationalliberalen geschlossen und 27 Mitglieder des Zentrums; die Deutschfreisinnigen stimmten diesmal geschlossen dagegen, es fehlten aber 14 Mitglieder.

Im Winter 1887—1888 kam dann die Regierung mit dem Vorschlag, das bestehende Gesetz nicht nur auf weitere fünf Jahre für gültig zu erklären, sondern (zum ersten Mal) auch noch eine Reihe neuer verschärfter Bestimmungen hinzuzufügen. Die letzteren wurden indeß vom Reichstag abgelehnt und das unveränderte Gesetz abermals auf zwei Jahre verlängert. Die Majorität war 164 gegen 80. Dafür stimmten wieder die Konservativen und Nationalliberalen geschlossen, sowie 8 Zentrumsmitglieder; fast die Hälfte des Zentrums fehlte.

Dies war die letzte Verhandlung über das Sozialistengesetz und es wurde dadurch eine Gültigkeitsdauer bis 30. September 1890 festgesetzt.

Die bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.

Auer, Ignaz, Sattler in München; geb. 19. April 1846 in Dommelstadt b. Passau, kath.

1877—78 Vertreter des 22. Sächsischen Wahlkreises Auerbach-Reichenbach; unterlag 1878 dem Kompromißkandidaten Schmiedel; 2. März 1880 in der Nachwahl für Bracke (Soj.) für den 17. Sächsischen Wahlkreis Glauchau-Reerane gewählt; unterlag 1881 dem nationalliberalen Gegenkandidaten Leuschner, wurde aber für 1884—87 gegen denselben Kandidaten als Vertreter für Glauchau-Reerane wiedergewählt, während 1887 wiederum Leuschner als Sieger aus der Urne hervorging.

Bebel, August, Drechslermeister in Planen b. Dresden; geb. 22. Februar 1840 in Köln, religionslos.

Im konst. und nordd. Reichstag, im Zollparlament und 1871—76 im Deutschen Reichstage Vertreter des 17. Sächsischen Wahlkreises Glauchau-Reerane, 1877—81 Vertreter für Dresden. U. unterlag 1881 in letzterem Wahlkreise seinem natl. Gegenkandidaten Dr. Stübel und bei der Nachwahl in Mainz dem fortschrittll. Gegenkandidaten Dr. Philipp, wurde aber im Juli 83 in der Nachwahl und 1884—87 als Vertreter des 1. Hamburger Wahlkreises gewählt, welcher Wahlkreis ihn auch für den gegenwärtigen Reichstag mit dem Mandat betraute.

Blos, Wilhelm, Schriftsteller in Stuttgart; geb. 5. Okt. 1849 in Wertheim in Baden.

1877—78 Vertreter für Neuh. a. L., unterlag 1878 dem konservativen Gegenkandidaten März, 1881—84 Vertreter desselben Wahlkreises, 1884 in Neuh. a. L. und Braunschweig gewählt, nahm er die Wahl für letzteren Kreis an, unterlag aber 1887 dem Septennatsfreund Retemeyer.

Boa, Friedrich Louis Wilhelm, Schuhmacher und Redakteur in Gotha; geb. 26. April 1846 in Großbreitenbach i. Thür., Dissident.

1884—87 Vertreter für Gotha. Unterlag 1887 seinem natl. Gegenkandidaten Henneberg.

Bracke, Wilhelm, Buchhändler in Braunschweig; geb. 29. Mai 1842 daselbst konfessionslos. † 27. April 1880.

1877—79 Vertreter des 17. Sächsischen Wahlkr. Glauchau-Reerane. U. legt am 30. Dezember 1879 das Mandat nieder.

Demmler, Georg Adolf, Hofbaumeister a. D. und Hofbaurath in Schwerin; geb. 22. Dezember 1804. † 1885.

1877—78 Vertreter für Leipzig Land.

Diez, Johann Heinrich Wilhelm, Buchdrucker und Buchhändler in Stuttgart; geb. 3. Oktober 1843 in Lübeck, ev.

1881—87 und zur Zeit Vertreter des 2. Hamburger Wahlkreises.

Försterling, Friedr. Wilh. Emil, Kupferschmiedemeister in Dresden; geb. 3. Sept. 1827 daselbst. † 10. März 1872.

Im nordd. Reichstag Vertreter für Chemnitz. U. legt das Mandat am 5. April 1870 nieder.

Frische, Friedrich Wilhelm, z. J. in Chicago; geb. 25. März 1825 in Leipzig, Dissident.

Im nordd. Reichstag durch Nachwahl für Reinde vom 24. Juli 1868 als Vertreter des 1. Düsselb. Wahlkr. Lennep-Rettmann und 1877—81 Vertreter des 4. Berliner Wahlkr.

Frohme, Karl Franz Egon, Schriftsteller in Bockenheim b. Frankfurt a. M.; geb. 4. Febr. 1850 in Hannover, Dissident.

1881—84 Vertreter für Hanau-Gelnhausen, seit 1884 und auch z. J. für Altona-Stormarn.

Geib, August, Buchhändler in Hamburg; geb. 10. April 1842, evangel. † 1. August 1879.

1874—76 Vertreter des 9. Sächsischen Wahlkr. Freiberg-Gainichen-Deberan.

Geiser, Bruno, Schriftsteller, früher Redakteur der „Neuen Welt“, in Breslau; geb. 10. April 1846 daselbst konfessionslos.

1881—87 Vertreter für Chemnitz. Unterlag 1887 dem Gegenkandidaten der Septennatspartei Claus.

Geyer, Friedrich, Cigarrenfabrikant in Großenhain. Durch Nachwahl für Ebert (konf.) 1880—87 Vertreter des 19. Sächs. Wahlkr. Stollberg-Schneeberg.

Grillenberger, Carl, Korrektor in Nürnberg; geb. 22. Febr. 1848 in Zirndorf bei Fürth, freirel.

1881—87 und z. J. Vertreter für Nürnberg.

Harm, Friedrich, Kaufmann in Elberfeld; geb. 25. August 1844 in Lezzen, ev.

1884—87 und z. J. Vertreter für Elberfeld-Barmen.

Hartmann, Georg Wilhelm, Birthe in Hamburg. Durch Nachw. für Bauer (natl.) vom 27. April 1880—81 Vertreter des 2. Hamburger Wahlkr.

Hausenlever, Wilhelm, Schriftsteller in Dessau; geb. 19. April 1837 in Arnshagen, ev. † 3. Juli 1889.

Durch Nachw. für den natl. Keller im nordd. Reichstag Vertr. des 6. Düsselb. Wahlkr. Duisburg, 1874—76 für Altona-Stormarn. 1877 in Altona und Berlin VI gewählt, nahm er für letzteren Wahlkreis an; diese Wahl wurde für ungültig erklärt, doch wird er im Juli 1877 wiedergewählt. 1878 unterliegt H. dem fortschr. Gegenkandidaten Klog. Durch Nachwahl für den † Reinders (Soj.) vom 18. Juli 1879—87 Vertreter für Breslau-Ost.

1884 in diesem Wahlkr. und in Berlin VI gewählt, nimmt er das Mandat für Breslau an, während er im gegenwärtigen Reichstage Berlin VI vertrat.

Haffelmann, Wilhelm, Schriftsteller, z. J. in Amerika; geb. 25. Sept. 1844 in Bremen, Materialist.

1874—76 und 1878—81 Vertr. für Elberfeld-Barmen. U. wurde durch Beschluß des Bydener Kongresses vom 22. März 1880 aus der soj. Partei ausgeschlossen.

Heine, August, Gutmachermmeister in Halberstadt; geb. 11. Jan. 1842 daselbst, Dissident.

1884—87 Vertreter für Magdeburg. Unterlag 1887 dem natl. Gegenland, Duwignean.

Jacoby, Joh., Dr. med., prakt. Arzt in Königsberg i. Pr. † 6. März 1877.

1874 als Vertreter für Leipzig-Land gewählt, lehnt das Mandat ab.

Kapell, Zimmerer in Hamburg; geb. 21. März 1844 in Berlin, ev.

1877—78 Vertr. des 11. Breslauer Wahlkr. Reichenbach-Neurode. U. unterlag 1878 dem Gegenkandidaten der deutschen Reichspartei, Friedenthal.

Kaiser, Max, Schriftsteller in Dresden; geb. 9. Mai 1853 in Tarnowitz, konfessionslos. † 29. März 1888.

1878—84 Vertreter des 9. Sächs. Wahlkr. Freiberg-Gainichen-Deberan-Frankestein und 1884—87 d. 22. Sächs. Wahlkr. Reichenbach-Auerbach-Falkenstein.

Kräcker, Julius, geb. 26. Juni 1839, † 2. Okt. 1888. Vertrat seit 1884 Breslau-West.

Kühn, Schneidermeister, geb. 25. Okt. in Altenlohm, Kreis Goldberg-Gagnau, Dissident, seit 1888 (Nachwahl für Kräcker) Vertreter für Breslau-West.

Liebnecht, Wilhelm, Journalist in Borsdorf b. Leipzig; geb. 29. März 1826 in Giehn.

Im nordd. Reichstage und 1874—81 Vertr. des 19. Sächs. Wahlkr. Stollberg-Schneeberg, unterlag 1881 in diesem Wahlkr. dem konf. Gegenland, Ebert, wird aber in Offenbach-Dieburg und Mainz gew. U. nimmt die Wahl für Offenbach-Dieburg an, welchen Kreis er auch 1884—87 wieder vertritt. 1887 unterlag er dort dem natl. Gegenkandidaten Böhm. Durch Nachwahl für Hausenlever (soj.) am 30. August 1888 für Berlin VI gewählt.

Meister, Heinrich Ernst August, Cigarrenarbeiter in Hannover; geb. 2. Okt. 1842 in Hildesheim, ev.

1884—87 und z. J. Vertreter für Hannover.

Mende, Friz, zuletzt in Homburg v. d. S.; geb. 25. Okt. 1844. † 5. Juli 1879.

Durch Nachw. für Sachse (Bundesst. konst.) im nordd. Reichst. von Mitte März 1869 ab Vertr. des 9. Sächsischen Wahlkreises Freiberg-Deberan.

Mosk, Joh., Buchbinder, jetzt in Amerika; geb. 5. Febr. 1846 in Augsburg, Materialist.

1874—78 Vertr. des 16. Sächs. Wahlkr. Chemnitz. 1878 unterlag M. dem natl. Gegenland, Popel.

Motteler, Julius, in London; geb. 18. Juni 1838, Diss. 1874—78 Vertreter des 18. Sächsischen Wahlkr. Zwickau-Crimmitschau. Unterlag 1878 d. fortschr. Gegenland, Streit.

Pfannsch, Wilhelm, Tischler in Kassel. 1884—87 Vertreter für Berlin VI.

Reimer, Otto, Cigarrenarb. in Altona; geb. 26. Mai 1841, luth. †.

1874—76 Vertr. des 9. Schlesw. Wahlkr. Plön-Segeberg-Neustadt. U. unterlag 1877 dem konf. Gegenland, Grafen v. Holstein.

Reinde, Peter Adolf, Dr. med. Sanitätsrath u. prakt. Arzt in Berlin; geb. 7. April 1818 in Königsberg i. Pr.

Im nordd. Reichstage Vertreter des 1. Düsselb. Wahlkreises Lennep-Rettmann. U. legt das Mandat am 19. Juni 1868 nieder.

Reinders, Klaus Peter, Photograph in Breslau. † 22. Mai 1879.

1878—79 Vertr. für Breslau-Ost.

Rittinghausen, Moriz, Schriftst. in Köln; geb. 22. Nov. 1814 in Hildesheim, Freid.

1877—78 und 1881—84 Vertr. des 3. Düsselb. Wahlkreises Solingen. 1878 unterlag R. dem Gegenland, der Deutschen Reichspartei Melbed.

Rödiger, Carl Hugo, Holzbildhauer in Gera; geb. 9. Febr. 1840 in Reudnitz bei Leipzig, Dissident.

1884—87 Vertreter des Fürstenthum Neuh. j. L.

Sabor, Adolf, Lehrer, früher in Frankfurt a. M.; geb. 26. Sept. 1841, konfessionslos.

1884—87 und z. J. Vertreter für Frankfurt a. M.

Schumacher, Georg, Lederhändler in Solingen; geb. 31. Oktober 1844 in Köln, religionslos.

1884—87 u. z. J. Vertreter des 3. Düsselb. Wahlkreises Solingen.

v. Schweiger, Joh. Bapt., Dr. jur., Schriftst. in Berlin; geb. 12. Juli 1834 in Frankfurt a. M. † 28. Juli 1875.

Im nordd. Reichstage Vertr. für Elberfeld-Barmen.

Singer, Paul, Kaufmann in Berlin; geb. 16. Jan. 1844 daselbst, mos.

1884—87 und z. J. Vertr. für Berlin IV.

Stolle, Carl Wilhelm, Gärtner und Gastwirth in Genua bei Glauchau; geb. 19. Dezember 1842 in Frankenhäusen bei Grimmitzschau, freirel.

1881—87 Vertr. des 18. Sächs. Wahlkr. Zwickau-Crimmitschau.

Wahlreich, Karl Julius, Schuhmacher, z. J. in Amerika; geb. 30. Dez. 1839 in Leipzig, deutsch-kath.

1874—76 u. 1878—81 Vertr. des 15. Sächs. Wahlkreises Wittweida-Frankenber.

Wierck, Louis, Journalist in München; geb. 21. März 1851 in Berlin, konfessionslos.

1884-87 Vertreter für Leipzig-Land.
v. Vollmar, Georg Heinrich, Schriftsteller in München; geb. 7. März 1850 daselbst.
1881-84 Bertr. des 15. Sächs. Wahlk. Mittweida-Limbach und 1884-87 für München I.
Wiemer, Philipp, Kaufmann in Nürnberg; geb. 17. Jan. 1849 daselbst.
1878-81 Bertr. des 20. Sächsischen Wahlk. Jschopau-Marienberg und 1884-87 durch Nachwahl für den doppelt gewählten Soz. Mos für Reuz a. L.

Aus der bürgerlichen Presse.

Wenn das Kartell eine Niederlage erleiden sollte, so ist der König und Kaiser immer noch da, und wird, davon sind wir fest überzeugt, auch ohne Kartell ganz gut fertig werden.
Kreuzztg., 20. Sept.

Was die „N. Br. Ztg.“ (Kreuzztg.) für „Royalismus“ ausgiebt, ist nichts weiter, als die kräftigste Partei-Eigenmacht, welche der Krone die Aufgabe zuweist, falls es infolge der von der „N. Br. Ztg.“ empfohlenen Spieler-Politik schief gehen sollte, die Gefinnungsgegnossen des Blattes wieder herauszubauen.
Kreuzztg., 21. Sept.

Er. Maj. der Kaiser und König beehrte heute Abend das Berliner Theater mit seinem Besuche. . . . Der hochverehrte Bühnenleiter durfte den Kaiser darauf aufmerksam machen, daß der Logenstuhl, von dem aus höchstselbst die Aufführung beizuwohnen geruhe, ein „historischer“ sei: Kaiser Wilhelm I. sowohl, wie der nachmalige Kaiser Friedrich III. haben gelegentlich ihres Besuchs auf demselben Stuhle gesessen.
Kreuzztg., 25. Sept.

Es giebt komische Leute bei uns. Diese sehen in dem siegreich durchgeführten Strike (der Londoner Dockarbeiter) lediglich einen Sieg der Sozialdemokratie. Diese Leute behaupten zu wissen — und wir zweifeln gar nicht, daß dieses Wissen richtig — daß die Führer der Ausstandsbewegung Sozialdemokraten waren. Für gewisse Köpfe ist die Sache damit erschöpft, und selbstzufrieden rufen sie aus: Was bedürfen wir weiter Zeugnis?

Wir aber sagen: wenn die Führer Sozialdemokraten waren, so haben sie sich durchweg als verlässliche Männer benommen; sie haben verstanden, ihr Fahrzeug in den Strom der natürlichen Verhältnisse zu treiben. . . . sie haben . . . ein heilsames gesellschaftliches Ziel erreicht und werden es hoffentlich behaupten und ausgestalten, wenn sie es auch noch nicht gesichert haben.
Post, 22. Sept.

Nichts ist Wahrheit und alles ist Großprahlerei. Die französische Regierung wird diesem bezahlten Spion gegenüber die allbekannte Erfahrung gemacht haben, daß Leute, welche nichts wissen und deshalb nichts zu berichten haben, aus ihrer Phantasie schöpfen und Beliebiges erfinden, einerseits, um sich interessant zu machen, und andererseits, um mehr Geld von ihren Auftraggebern zu erpressen.

In diesem Falle sind die letzteren in hohem Maße hinter das Licht geführt worden, denn alles, was hier von . . . Entscheidungen, Verhandlungen u. s. w. gefabelt wurde, ist eine reine Erfindung und trägt auch für jeden halbwegs verständigen Mann den Stempel der Lüge an der Stirn.
„Post“ über den Spiegel Foucault de Mondion.

Wenn es Grundlag der Unionisten (der englischen Gewerkschaften) ist, nicht mit Nichtunionisten zusammen zu arbeiten, so ist das nicht bloß eine Gewaltthatigkeit gegen diejenigen Arbeiter, die sich den Unionisten nicht anschließen wollen, sondern auch gegen die Unternehmer, die in der freien Wahl ihrer Arbeitskräfte beschränkt werden.

Ein dauernder Frieden ist bei solcher Annahmlichkeit ausgeschlossen, und es kann gar nicht fehlen, daß die vorhandenen Sympathien der bürgerlichen Kreise, wenn dieser Grundlag aufrecht erhalten wird, sich sehr bald auflösen werden und ein gemeinsamer Kampf der ganzen bürgerlichen Gesellschaft gegen die Annahmlichkeit der Arbeiter eintreten muß.
Voss. Ztg., 25. Sept.

Alle (Arbeiter-)Versicherungen sind nur neue Kliden auf das alte Kleid. . . . Sie thun dem Grundlag, daß über Arbeit, Lohn u. s. w. nur das „freie Uebereinkommen“ zwischen Arbeiter und Arbeitgeber entscheidet, nichts zu Leide. Volk. 26. Sept.

Wir müssen immer und immer wieder dagegen Protest erheben, daß die Beschränkung auf die Arbeiterversicherungen die „sozial-reformatorische Gesetzgebung“ absorbiere, mit ihrem Begriffe sich decke. Mer das einfach ignorirt und einen „gewissen Stillstand“ der sozialen Gesetzgebung auch nur für kurze Zeit verkündigt, der kennt nicht das ABC der Sozialpolitik und verständigt sich an den nichtlebenden Ständen und an dem Wohle und der Ruhe des Vaterlandes.
Germania, 14. Sept.

Politisches und Sozialpolitisches.

Der Bundesrath hat in seiner Mittwoch-Plenarsitzung den Anträgen Preußens, bezw. Preußens und Hamburgs

und Hessens wegen Erneuerung des Belagerungsstandes für Berlin und Frankfurt a. M. und Umgegend, für Hamburg-Altona und Umgegend, sowie für den Kreis Offenbach zugestimmt. Stettin scheint man vergessen zu haben.

Bei der Landtagswahl in Altenburg haben die Sozialdemokraten in der dritten Wählerabtheilung der Residenzstadt ihren Sitz im Landtage behauptet.

London, 27. November. Mehrere tausend Bäcker- und Konditorgesellen hielten am Sonnabend eine Versammlung im Hyde-park, in welcher einstimmig ein Beschluß zu gunsten der Einschränkung der Arbeitszeit auf 10 Stunden den Tag und eines höheren Lohnes für die Arbeitszeit angenommen wurde. Burns hielt eine Rede, in welcher er die Lage der Bäckergesellen als traurig schilderte und die oberen und mittleren Klassen aufforderte, denselben ihre Hilfe und Theilnahme zu gewähren in dem Auslande, der entsprechen dürste, wenn ihren Forderungen nicht nachgegeben würde.

Ein neues Arbeiterblatt erscheint vorläufig wöchentlich einmal für Rheinland und Westfalen in Dortmund unter dem Titel „Volkstimme“. Als Herausgeber zeichnet Jos. Feup, Elberfeld, Alleeblattpassage 5.

Verbotene Druckschriften: Die nicht periodische Druckschrift „Sozialdemokratisches Liederbuch“, Sammlung revolutionärer Gesänge, erste unveränderte Auflage, London German Coop. Publ. Co. durch den Berliner Volkspräsidenten — die nicht periodische Druckschrift: „An die Töchter Deutschlands“ „Der Generalausgleich der Töchter Deutschlands, i. A. Ferdinand Kaulich, j. Vorsitzender“ durch den Hildesheimer Regierungspräsidenten.

Angelöst wurde: am Montag, d. 16. d. M. die öffentliche Holzarbeiter-(Tischler-)Versammlung in Berlin, als der Referent, Herr Glode, zum Pariser Kongress anfertete: „Alle Anwesenden waren sich darüber einig, daß die besten Arbeiterdurchgehende auf die Dauer dem Arbeiter nichts helfen werden, sondern daß sich die Arbeiter nur eine dauernde Besserstellung durch die völlige Beseitigung der heutigen modernen Gesellschaftsordnung erkämpfen müssen“ — am Sonntag, d. 22. d. M., die Versammlung der „Ethischen Gesellschaft“ in Berlin, nach einem Vortrag des Herrn Bölsche, als Herr Schumh. Kranke betonte, daß die Arbeiter ein Recht auf Bildung haben; dieses Recht werde ihnen aber von den Reichen und Mächtigen nicht zugestanden, d. h. von denjenigen, welche von den Ertragsansprüchen der Arbeit leben — bei den Berliner Lithographiesteinsetzern, als Herr Schulz sich etwa wörtlich wie folgt äußerte: „Meine Herren, auch Sie werden in kurzer Zeit berufen sein, zu beweisen, ob Sie sich mit Ihren Berufsgenossen solidarisch fühlen, um mit zu wirken“ — die Versammlung des Wahlvereins für den 2. Berliner Reichstagswahlkreis im großen Saale der Buchdruckerei am Dienstag, als der Referent Max Schippel anfertete: auch der heutige Staat als Arbeitgeber unterjochte die Arbeiter — die Wahlvereinsversammlung im 4. Berliner Kreise am Dienstag, während eines Vortrages des Herrn Rob. Schmidt über „Sozialdemokratie und Religion“ — die am Sonnabend, den 21. d. M. tagende Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins zu Eilenburg, als der Referent Herr Hofmeister-Halle die Neuerung that, daß man die Vermehrung der Religionsstunden deshalb anfreibe, um das Volk auf das himmlische Manna desto besser verweisen zu können — die Versammlung am 21. d. M. in Saalfeld, in der Baumeister Reiter über das Koalitionsrecht sprach nach einstündiger Dauer des Referats.

Verboden wurden folgende in Aussicht genommene Versammlungen:
am 22. d. M. in Prohaska (Ref. Reiter) —
am 25. d. M. in Zwickau Vanhandwerker-Versammlung (Reiter über Koalitionsrecht) —
die Bergarbeiter-Versammlung in Lugau, in der Siegel-Dorffeld sprechen sollte, während er kurz vorher in Gerasdorf hatte referiren dürfen —
am 24. d. M. die Schreiner-Versammlung in Frankfurt a. M., in welcher Karl Klotz-Stuttgart über die heutige Produktionsweise und die Stellung des Arbeiters referiren sollte.

Für nicht gerechtfertigt erklärt wurde in Berlin: die Auflösung bei der Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der Maurer.

Verboden auf Grund des Sozialistengesetzes wird durch den Regierungspräsidenten von Lüneburg der dortige „Verein für volkshämliche Wahlen“.

In merkwürdiger Weise vereitelt wurde eine Versammlung in Osnabrück. Der Zug des Referenten (Abg. Meißner) hatte sich, wohl wegen der Mandattransporte, verspätet. Die Versammlung wurde infolge dessen um eine Stunde vertagt. Nach Ablauf derselben fiel sich abermals der Saal, der Referent erschien und bald darauf wurde das Zeichen mit der Glocke gegeben. Da erklärte der überwachende Polizeikommissar, die festgesetzte Zeit zum Beginne der Versammlung sei um fünf Minuten (!) überschritten und müsse er daher gesetzlich die Versammlung auflösen.

Der ehemalige österr. Handelsminister Schöffle soll in Württemberg „bei der nächsten Vacanz für einen hohen Posten im vaterländischen Dienste in Aussicht genommen“ sein. Wir wüßten auch nicht, was dem entgegenstände, nachdem Herr Schöffle in feierlichen Episteln an „einen Staatsmann“ alle sozialistischen Anwandlungen abgeschworen hat.

Die zu lange Arbeitszeit auf den großen Gütern ist, wie ein Artikel der „Danz. Ztg.“ ausführt, wesentlich ein Grund, warum so viele Landarbeiter in den östlichen Provinzen die großen Städte oder den Westen aufsuchen. Es ist durchaus nicht so selten, daß der Acker Morgen 3 1/2 Uhr aufstehen muß, um seine Pferde zu füttern und zu pugen, dann von 6 Uhr an mit Ausschluß der

Mittagspause, in der wieder die Pferde zu füttern sind, bis Sonnenuntergang mit den Pferden arbeiten und zuletzt noch bis nach 10 Uhr wieder füttern muß.

Der Gendarm unterbrach den Redner mehrmals, sonst verlief die Versammlung ruhig.“ Also zu lesen in einem Versammlungsbericht über eine im Wahlkreis Ostpr. - Wurz hatgebote Wahlerversammlung. Es geht doch nichts über die sächsische Gemüthlichkeit.

Ca. 3000 Buchdruckergehilfen sollen in Deutschland arbeitslos sein. Einer Zahl von 25 000 Buchdruckergehilfen soll eine Schaar von ca. 10 000 Lehrlingen gegenüberstehen und infolge dessen eine förmliche Ueberfluthung des Arbeitsmarktes an Arbeitskräften zu erwarten sein.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Schriftsetzer Paul Witz. John in Berlin zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Es handelte sich um eine Neuerung in einer Stepperrinnenversammlung, die an den Empfang der Bergarbeiterdeputation anknüpfte.

Der Reichstagsabgeordnete Sabor wird sich, aus Gesundheitsrücksichten um ein ferneres Mandat nicht mehr bewerben. Der Kandidat für die Sozialdemokraten für die nächste Reichstagswahl wird in Frankfurt a. M. Herr Lithograph Wilhelm Schumidt sein.

Gewerkschaftliches, Vereine.

Holzarbeiter! Schlussabrechnung der Kommission über die eingelaufenen Gelder zur Bezahlung des Pariser Kongresses. Einnahme 817 M. 73 Pf., Ausgabe 494 M. 75 Pf., Unkosten der letzten Versammlung vom 16. d. Mts. 34 M. 98 Pf.; bleibt ein Bestand von 286 M. Es erhielten laut Beschluß der Holzarbeiter-Versammlung die Wöthler Berlins 16 M. 70 Pf., die Bildhauer Berlins 26 M. 30 Pf., die Stellmacher Berlins 30 M. 50 Pf. Es wurden verabfolgt an den Generalstreikfonds der Tischler 212 M. 50 Pf. Gesamtsumme 286 M. Namens der Kommission: Aug. Apel, Steglitzerstr. 91. Namens der Revisoren: J. Schulz, Tischler, Briggerstr. 42.

Petitionskisten zur Beseitigung des denaturirten Spiritus zu gewerblichen Zwecken können in Empfang genommen werden bei folgenden Kommissionsmitgliedern: Gustav Reuter, Gr. Frankfurterstr. Nr. 128; Emil Schade, Gubenstr. 61; Gustav Milbrodt, Adalbertstr. 94; Robert Weber, Fliederstr. 6; Karl Kurth, Schönhauser Allee 21; Fritz Jubel, Waldemarstr. 73 und Robert Berger, Gr. Frankfurterstr. 95. Bei letzterem werden auch freiwillige Beiträge entgegen genommen. Ferner erlaubt die Kommission, sämtliche ausstehenden Sammelkisten bei letzterem abzuliefern.

Alle Zimmerleute, welche noch Sammel-Kisten in Händen haben, werden um sofortige Einlieferung ersucht von H. Jäckel, Blumenstraße 19.

— **Fachverein der Kernmacher** und verwandter Berufsgenossen Berlins und Umgegend. Sonnabend, den 28. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Guadt, Brunnenstraße 38, Versammlung. Vortrag des Herrn Fr. Krüger über: „Altes und Neues in der Naturgeschichte“. — Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Lark über die französische Revolution ist polizeilich nicht genehmigt worden.

— **Der Arbeits-Nachweis** des Fachvereins der Schlosser befindet sich für den Süden Dresdenstr. 116 bei Gröndel, für den Norden Anklamstr. 49 bei Nürnberg.

— **Verein der Klempner** Berlins. Arbeitsnachweis bei Stramm, Ritterstraße 123.

— **Der unentgeltliche Arbeitsnachweis** für Klavierarbeiter befindet sich Waldemarstr. 61, bei Zilm.

— **Fachverein der Buchbinder** und verw. Berufsgenossen. Montag Abend 9 Uhr Versammlung, Anklamstr. 16.

— **Freireligiöse Gemeinde**. Sonntag, d. 29. September, Vormittags 10 Uhr, Rosenhallerstr. 38. Vortrag des Herrn Dr. Wöfel über: „Lehungen und Gebreden der alten Kirche.“ Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.

— **Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing“**. Jeden Montag Abend 9 Uhr im Restaurant Leonhardt, Ballstraße 20, Vorlesung und Diskussion.

— **Ethische Gesellschaft**. Sonntag, den 29. September, Abends 7 1/2 Uhr bei Hendrich, Benthstr. 20 I (Haupteingang) Vortrag des Herrn Max Baumgart. Darauf gefellige Unterhaltung. Gäste, Herren und Damen, stets willkommen.

— **Verein der Parquetbodenleger** Berlins. Montag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr, bei Jordan, Neue Grünstraße 28: General-Versammlung.

— **Unterstützungsverein der Maurer im Westen** Berlins. Das 2. Stiftungsfest findet am Sonnabend, den 28. d. M. im Lokale Königshof, Balowstr. 37, statt.

— **Central-Kranken- und Begräbniskasse** für die Mitglieder des U. v. D. v. (G. S. Nr. 7). Mitgliederversammlung am Sonntag, den 29. Sept., Vormittags präzis 11 Uhr, in Hendrich's Saal, Benthstr. 2 I Tr. I.

Briefkasten.

Geeignete auswärtige Adressen behufs weiterer Verbreitung der „Volkstimme“, besonders Adressen von auswärtigen Kolporteurs, bitten wir unsere Freunde an die Expedition, Oranienstr. 23, zu senden.

Zur Verbreitung der „Arbeiter-Bibliothek“ kann jeder Einzelne viel beitragen, indem er in Vereinen und Versammlungen auf das Unternehmen aufmerksam macht, oder einzelne Hefte unter Kreuzband (3 Pf. Porto) an Freunde und Kollegen nach auswärts sendet. Besonders in Süddeutschland und in den Küstengegenden (Hamburg, Bremen, Lübeck) ist die „Arbeiterbibliothek“ fast gar nicht bekannt.

Berliner Arbeiterbibliothek.

Zuerst erschienen:

Heft 7: Junker und Bauer.

Von Paul Kampffmeyer-Genf.

32 Seiten. Preis 15 Pf.

Inhalt: Der alte gemeinfreie Bauer. — Leibeigenschaft, Auslaufen und Legen der Bauern. — Der Adel verhindert alle Reformen. — Selbst die Stein-Hardenberg'sche „Bauernbefreiung“ bedeutet eine ausgedehnte Expropriation der Bauern zu gunsten des Adels. — Die Entwidlung nach 1848.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag der „Berliner Volks-Tribüne“, Berlin, Oranienstr. 23, oder an die bekannten Kolporteurs. — Von 10 Exemplaren an hohe Preisermäßigung.

A. Borta, Schneidermeister,
20. Blücherstr. 20. I Tr.

empfiehlt sich zur Anfertigung

eleganter Herren-Garderoben

zu soliden Preisen.

Gestützt auf genügende Erfahrung und Fachkenntnisse, bin ich in der Lage ein elegantes Kleidungsstück zu liefern. Lager in- u. ausländischer Stoffe. Zuschneider der ehemal. Genossenschaft.

Sonntag bis Abend geöffnet.

Verantwortlicher Redakteur: Max Schippel, Berlin. — Druck und Verlag: F. Posedel, Berlin S. O., Oranienstraße 23.

Große öffentliche Volksversammlung.

Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Buchdruckerei (Tempelhoferberg).

Tagesordnung:
1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter. Referent: Herr Rechtsanwalt Arthur Stadthagen.

2. Das Vorgehen der Buyer im Maurergewerbe.
Eine recht zahlreiche Theilnehmung erwartet

Der Einberufer
Wilhelm Kerstan, Lübbenerstr. 4.

Große öffentliche Tischler-Versammlung.

Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr, in Sanssouci,
Kottbuserstr. 4a.

Tagesordnung:
1. Die diesjährigen auswärtigen Streiks im Tischlergewerbe und ihre Rückwirkung auf die Verhältnisse der Tischler Berlins. Referent: Fritz Jubel.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Zur Weltausstellung.

Du wunderglänzendes Paris,
Woher dein neues Leben?
Wer konnte dir den Eiffelturm
Aus Eisenfäden weben?
Wer konnte dir auf kahlem Feld
Eine neue Brunnstadt bauen?
Wer sammelte der Völker Schaar,
Um diesen Schatz zu schauen?
Du Wunderstadt, wer kleidet dich
In diese funkelnde Pracht?
Vergiß es nicht im Uebermuth:
Es ist der Arbeit Nacht!

Sie wob und spann, sie grub und wusch,
Sie hämmerte wuchtige Streiche,
Sie warf die Rebe des Schienenwegs
Weit über alle Reiche.
Allein die Arbeit der ganzen Welt
Mit ihren schwieligen Händen,
Sie konnte dir, du stolze Stadt,
So reiche Gaben spenden.
Und was im Glanz der Sonne schwärmt,
Was lacht und trinkt und lacht,
Bergeht es nicht, ihr Thoren ihr:
Das lebt von ihrer Nacht.

Doch sie, die alles Große wirt
Mit ungeahnter Stärke,
Ihr labet sie nicht zum Feste ein,
Zur Freude ihrer Werke!
In den Fabriken immerfort
Soll sie von neuem schaffen,
Und allen Reichthum, den sie schuf,
Wollt ihr zusammenraffen.
Du stolze Stadt, ihr Thoren ihr,
D gebt im Tausel Acht!
Von fernher bröht die Erde schon:
Das ist der Arbeit Nacht.

Allüberall in jedem Land,
Da sammeln sich die Massen,
Die Arbeit mustert ihr ruhiges Heer
Auf allen Wegen und Gassen.
Inmitten eurer lauten Pracht,
Beim Völker-Bachanale,
In eu'rem Paris verländet auch sie
Die Internationale.
Schon dämmert still der Tag heran,
Da nimmt sie all die Pracht
Und schmückt damit den eignen Leib:
Das ist der Arbeit Nacht.

G. S.

(Nachdruck verboten.)

Ein Begräbniß.

Von D. Nikolaus Krauß.

Man hatte ihr gesagt, der Todte wäre bereits auf dem Friedhofe. Und so war sie denn hinausgehumpelt nach dem entlegenen Ader, mit brennenden Augen und krampfhaft zuckender Kinnlade. Ihr ältester Sohn, ein grauhaariger Mann mit scharfen, starren Zügen schritt ihr zur Seite und streckte ein um das andere Mal den Arm aus, um ihre Eile zu hemmen, aber er vermochte es nicht.

Als sie durch die gothische Halle trat, stand der Knecht des Todtengräbers schon bereit. Vor sich hatte er einen zweirädrigen Handkarren, und darauf lag ein Sarg, schlechtgestrichen, daß an den Fugen die graugelbe Naturfarbe der Kieferbretter hervorlugte, eng und schmal, wie der eines halbwüchsigem Jungen.

Mit einem Aufschrei brach die alte Frau in die Kniee, und mit beiden Händen den Griff ihres Stodes umklammernd, fragte sie mit heiserer Flüsterstimme, während sie den Kopf in einemsfort von rechts nach links warf: „Darin soll mein Anton sein? Mein Kind? Das so groß, so schön war? Nein. Sie belügen mich. Sie betrügen mich. . . . Sehen will ich ihn. Nur einmal noch, nur einmal. . . .“

Sie wußte es nicht, die Arme, daß man ihren Sohn sezirt hatte, daß man die einzelnen Stücke des Leichnams bunt durcheinander in den Sarg geworfen hatte, in einen Sarg, den der „Christliche Armenverein“ mit einem Kostenaufwand von siebzig Kreuzer beigelegt.

Der Knecht des Todtengräbers wurde ungeduldig und begann den Karren vor sich herzuschieben. Mit einem Ruck hatte sich die alte Frau erhoben und blickte sich nach dem Priester um. Es war keiner hier, kein Chor- und kein Sängerknabe, kein Leidtragender sonst als sie und ihr älterer Sohn. Nur von weither klang der Meißel eines Steinmetz: Kling . . . kling . . . klirr . . .

Und das unsägliche Leid und die Verlassenheit warf sich auf die Frau und drückte sie in sich zusammen, wie der Sturm eine Weide, und machte sie ausschlagen und ausschreien in verworrenen Tönen und Lauten wie ein zu Tode getroffenes Thier.

Und der Karren rollte die breite, baumbeschattete Allee hinauf, vorbei an den prunkenden Marmordenkmalern der Reichen, vorbei an den schlichten Kreuzen, welche die Liebe und die Erinnerung gesetzt, hinauf den lehmigen Weg, der zu dem neuangelegten Theil des Friedhofes führte.

Die alte Frau weinte nicht mehr und sie schrie nicht mehr, mit gesenktem Haupte stapfte sie dahin unter den hängenden Wolken eines trüben Charfreitagmorgens, immerzu, immerfort bis zu den theergestrichenen Planken des Friedhofes. Der Todtengräber machte Halt, schob den Sarg von dem Karren und gab dem Sohne der Frau

einen Wink. Mit vieler Mühe ließen die beiden Männer den Sarg in die Grube. Der Todtengräber stieß seine Schaufel in den aufgeworfenen Erdhaufen und entfernte sich.

Jetzt stürzte die Frau kraftlos zu Boden, sie mußte sich an die Erdschollen klammern, um nicht in die Grube zu rollen. Sie schrie nicht mehr, aber sie weinte ununterbrochen, mit ihren glanzlosen, alten Augen stierte sie in das Grab und murmelte und murmelte, und wieder warf sie den Kopf von rechts nach links, immer und immer wieder.

Auch der Sohn hatte sich auf die Kniee niedergelassen und die Mühe vom Kopfe gezogen. Hinter dem rechten Auge, lief ihm eine große Narbe die Wange herab, blutroth und mit gezackten, bläulichen Rändern. Und die Narbe glühte auf, und in dem harten, von Wetter und Sorgen gemeißelten Antlitz begann es zu zucken und zu arbeiten, pfauchend kam der Athem aus der Kehle.

Der Mann dachte an seinen Bruder. Als der Vater von einem fallenden Baum erschlagen wurde, war jener noch ein Kind. Die Mutter mußte um Taglohn auf Arbeit gehen, um Brot ins Haus zu schaffen. Niemand wartete des kleinen Bruders als er. Zum Greifen deutlich sah er den blauäugigen, blondlockigen Knirps vor sich, wie er ihn zum erstenmale zur Schule führte, er spürte das Krabbeln der kleinen Finger, die den Bruder nicht loslassen wollten und ihn am liebsten mit auf die Schulbank gezogen hätten, nur um ihm stets nahe zu sein. Und dann, als er selbst das Gewerbe des todtten Vaters ergriffen und Holzschläger geworden war, mit welcher Sehnsucht und verhaltener Freude wartete er nicht jeden Tag auf seinen kleinen Bruder, der ihm das Essen in den Wald nachbrachte.

Und später, als Anton heranwuchs, was für ein prächtiger, faststrotzender Bursch versprach er zu werden! Wie wußte er die Art zu schwingen, und wie schnell und leicht ging ihm jede Arbeit aus der Hand. Wie guckten ihm die Mädchen nach, wenn der tannenschlanke Bursch durch's Dorf schritt und wie zitterten sie vor Freude, wenn er sie auf dem Tanzboden zu einem „Dreher“ oder „Schleifer“ aufforderte! Nur in Jörn durfte er nicht kommen. Niemand kannte ihn dann mehr, so entsetzt war sein Gesicht, so wild blickten seine Augen, wie eine Raserei kam es über ihn, er wußte selbst nicht, was er that. Immer war es der ältere Bruder, der ihn von einer schwer sich rächenden Unbefonnenheit, einem Todtschlag bewahrte.

Aber das alles hätte ihn nicht ins Unglück gebracht, wäre nicht die schwarze Biß dazu gekommen, dieses Teufelsmädels mit den stirkenden Katzenaugen und einem Stimm, launenhaft und abwechslungsstoll wie Aprilwetter. Auch dem Toni hatte sie es angethan und den armen Burschen so aufgeregt und nährlich gemacht, daß er am liebsten mit dem Herrgott selbst geraust hätte. Er wurde zum Gespötte aller seiner Kameraden, selbst die Mädchen lachten, wenn sie an ihm vorbeigegangen waren. Nur er, der Narr, merkte nichts; und als sein Bruder ihm endlich die Augen öffnete, und ihm das nichtswürdige Spiel der schwarzen Heere darlegte, da kehrte sich sein Jörn nicht gegen das Weib, das ihn so lange am Seile geführt wie einen Tanzbären: mit geschwungener Art fuhr er gegen den Bruder los und schlug ihm das Eisen in den Schädel.

Und dann kamen die Herren vom Gericht und er wurde abgeführt in die Untersuchungshaft.

Im Hause aber schwebte der Bruder wochenlang zwischen Tod und Leben. Als er wieder hergestellt war, rief man ihn vor Gericht, er sollte Zeugniß ablegen gegen seinen Bruder. Und wie schnitt es ihm ins Herz, als er nach der Stadt und in den großen Saal kam, und den schlwangigen, hohläugigen Mann sah. Das sollte sein Bruder sein! Die Verhandlung war kurz, der Angeklagte wurde zu einem Jahre schweren Kerker verurtheilt.

Der ältere Bruder aber schritt heim, Groll und Jörn im Herzen über die Schande, welche man seiner Familie angethan. Der Sommer verging, und der Toni kam noch nicht. Oft beschlich den älteren Bruder, wenn er im Walde arbeitete und zu seinen Häupten der Wind in den Bispeln orgelte und er an den Gefangenen hinter seinen Mauern und Eisengittern dachte, eine milde Regung des Verzeihens und Vergessens; sie ging schnell vorüber. Seine Wunde, die war vernarbt, er dachte nicht mehr daran. Aber der Groll gegen seinen Bruder war geblieben, er fraß sich in ihn hinein, tiefer und tiefer. Es kamen Augenblicke, in welchen er sich einen herzlosen, zornberückten Menschen schalt, in welchen es ihm unendlich schwer wurde, eine mildere Regung seines Herzens niederzuzwingen. Wenn er aber dann seine alte Mutter betrachtete, wie sie einsam in ihrer Stube saß und stundenlang verloren vor sich hinstarrte, dann wallte es in ihm auf und er hob die geballte Hand, als wollte er einen Widersacher zu Boden schlagen.

Noch wenige Tage und das Jahr war um, und der Bruder, der Lump, kehrte nach Hause zurück. Da kam aus der Stadt ein Schreiben mit einem großen Siegel, und darin stand, daß der Anton Berggruber, nachdem er längere Zeit getränkelet, eines plötzlichen Todes gestorben sei; an dem und dem Tage werde er begraben.

Und sie gingen in die Stadt, die Mutter ganz gebrochen, aber doch ohne rechtes Verständniß für das Un-

glück, das sie betroffen, der Sohn großend, verbittert, ein mit sich selbst zerfallener Mann. Und sein Groll hielt an, bis er mit eigener Hand den Bruder zur letzten Ruhe gebettet.

Als er sich dann aufrichtete, fiel sein Blick auf die sich thürmenden Massen des Gebirges, wo seine Heimath war. Die Sonne hatte das Gewölk durchbrochen und umzog mit blauem Duft die fernen Wälder. Da trat wieder das Bild des frischen, blondlockigen Knaben, dem er Vater, Mutter, alles gewesen, vor das Auge des Mannes, die harte Kinde, welche Jörn und Groll um sein Herz gelegt, schmolz, er sank in die Knie und weinte. Der Bruder hatte vergeben, vergessen.

In der Mitte des Friedhofes, dort, wo die polirten Marmorflächen der Gräber erglänzten, stieg bläulicher Weihrauchdampf in die regensatte Luft. Gebete und Responsorien ertönten, dann trat eine Schaar Männer in schwarzen, glänzenden Röcken zusammen und sang ein Lied, „gefühlvoll und herzerhebend“. Aber niemand von den vielen Anwesenden trocknete eine Thräne. Und doch waren alle diese Herren und Damen gekommen, um zu zeigen, daß sie mit dem Geschiedenen, dessen blanken Metallfarg man hinabsenkte, verwandt oder bekannt waren.

Ueber die klägliche Art des heutigen Geschichtsunterrichtes

äußert die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter:

„Vor uns liegen die sämtlichen Handbücher, welche auf den Berliner höheren Lehranstalten gegenwärtig als Grundlage dienen für Ertheilung namentlich auch des Unterrichtes in der neuesten Geschichte. Es sind dies beispielsweise „Uebersicht der Weltgeschichte“ von Dr. E. Fischer, Professor am königlichen Gymnasium, „Grundriß der Weltgeschichte“ von J. C. Andrae, „Leitfaden der Geschichte des deutschen Volkes“ von Dr. David Müller, „Historisches Hilfsbuch“ von Oskar Jaeger, Gymnasialdirektor in Köln, „Leitfaden zur allgemeinen Geschichte“ von Prof. Dr. Jof, Direktor der Luisenstädtischen Realschule in Berlin.

„Wir müssen gestehen, daß wir erschrocken sind über die öde, geistlose und vielfach wahrheitswidrige Art, wie in fast allen diesen Lehrbüchern die Geschichte der französischen Revolution von 1789 stizirt wird. Von den „Greueln und Verirrungen“ der Konventsregierung, der Herrschaft der Guillotine und von Königsmord ist überall die Rede, aber ohne die Spur einer Andeutung davon, daß zu jener Zeit die fremden Heere im Herzen Frankreichs standen und daß der französische König mit denselben konspirirt hatte gegen die französische Regierung. Direktor Jof nennt selbst die Erstürmung der Bastille im Jahre 1789 ein „trauriges Ereigniß“, welches durch Demagogen von den Straßen und den Kaffeehäusern veranlaßt worden sei. Was die Bastille gewesen, welcher schändlichen Justizwirtschaft dieselbe als Schauplatz gedient hat, davon erfahren die Schüler des Herrn Jof mit keiner Silbe. Vielleicht würde sonst ihre Trauer über die Erstürmung doch einigermaßen gemildert werden.

„Uebrigens werden in fast sämtlichen Handbüchern die Ursachen der Revolution, die Greuel und Verirrungen der französischen Könige nur in der schonendsten Weise, theilweise sogar in mehrdeutigen Worten erwähnt. Fischer erwähnt als Ursache der Revolution, daß das Vertrauen zum Königthum und der allgemeinen Sittlichkeit durch geistreiche, aber leichtfertige Schriftsteller wie Voltaire aufs tiefste untergraben worden sei!

„Die sämtlichen uns vorliegenden Handbücher erwähnen kaum des Wortes „Menschenrechte“ bei der Darstellung des Jahres 1789; keines dieser Handbücher deutet auch nur mit einer Silbe an, was unter diesen Menschenrechten damals verstanden wurde. Und doch war diese Erklärung der Ausgangspunkt für die Beschränkungen der fürstlichen Gewalt in Gesetzgebung und Rechtsprechung durch Repräsentativverfassungen, für die Beseitigung der ständischen Unterscheidungen, der feudalen und zünfterischen Sonderrechte, und für die Proklamirung jener Gleichheit vor dem Gesetz, wie sie in den neueren Gesetzbüchern und Verfassungsurkunden mehr oder weniger zur Anerkennung gelangt ist.

„Die Schüler der höheren Lehranstalten, welche nach solchen Handbüchern unterrichtet werden, wie sie uns vorliegen, erhalten keinen Begriff davon, wie es gekommen ist, daß die französischen Heere um die Wende des 19. Jahrhunderts einen Siegeszug in Deutschland unternahmen konnten und vielfach dabei von der Bevölkerung als Befreier aufgenommen wurden.“

Ein bürgerlicher Moralist über soziale Fragen.

II.

Die Arbeiterfrage.

B. W. Der Staat Topia — man findet ihn nicht auf der Landkarte, doch auf der Erde — wird beherrscht

von Besitzern zahlreicher Handelsschiffe. Die Schiffe sind veraltete Segelschiffe, denen leicht ein Unfall zustößt. Unter diesem Umstande hat natürlich die Besatzung sehr zu leiden. Alle Jahre gehen topistische Schiffe unter, und zahlreiche Matrosen ertrinken. In Erwägung solcher Noth haben intelligente Köpfe unter den Seeleuten eine Bewegung zu Stande gebracht, welche auf Beseitigung der großen Mißstände, auf Lösung der sogenannten „nautischen“ Frage gerichtet ist. Dieser drängenden Bewegung glauben zahlreiche Schiffbesitzer Zugeständnisse machen zu müssen. Von ihren Anschauungen geleitet, sucht ein Prediger die nautische Frage auf eigenthümliche Weise zu lösen, nämlich durch moralische Mittel. So ermahnt er die Handelsherren, ihre Schiffe nicht gar zu sehr verwahrlosen zu lassen und die Matrosen, Schwimmvereine zu gründen, damit ein jeder bei einem Schiffbruche sich retten könne. Ferner rügt er das Verhalten der Seeleute bei Schiffbrüchen; da denke jeder nur an sein Leben und sei gegen seine Mitmenschen höchst rücksichtslos; es komme sogar vor, daß Schwimmende um einen Balken kämpften; u. s. w. Wenn ein jeder sich bessere, werde solchem Unheil gesteuert. Gegen den Moralprediger tritt nun eine Partei auf, welche meint: „Moralpredigten fruchten bei vorliegendem Falle sehr wenig. Das Uebel kommt einfach von der Gedächtnislosigkeit der Schiffe. Schiden wir drum diese elenden Arden zum Teufel und schaffen wir neue, widerstandsfähige Schiffe an, große Dampfschiffe, wie das Kulturvolk der Utopisten solche hat. Dort in Utopia gehen die Schiffe nicht unter.“

Der topistische Prediger heißt Salter. Wir sind seine Gegenpartei.

Salter ist — echt bürgerlich — in unsere privatwirtschaftliche Produktionsweise ganz verliebt; er möchte sie nicht aufgeben, so sehr sie auch von unserer Seite als unhaltbar geschilbert wird. Ihre Uebelstände hofft er dadurch beseitigen zu können, daß er die Leute moralischer macht. In seinem Vortrage „Moralische Mittel zur Lösung der Arbeiterfrage“ sagt er: „Was läßt sich thun? Es giebt gewaltsame Mittel, die Arbeiterfrage zu lösen, und es giebt moralische Mittel, Wege des Friedens. Von den moralischen Mitteln will ich sprechen. Ich lasse sogar das zur Seite, was das Gesetz in der Angelegenheit thun kann, obwohl ich nicht leugne, daß das Gesetz etwas thun kann — denn das Gesetz ist schließlich eine Art Gewalt — und ich frage: Was können die Menschen freiwillig thun?“ — Da haben wir die eigenthümliche Scheu der bürgerlichen Freiheitler vor Einmischung des Staatsgesetzes in die Volkswirtschaft! Wie sehr Herr Salter an der Erhaltung der bestehenden Produktionsweise gelegen ist, zeigt die Aeußerung: „Es kann keinen wirklichen Wandel zum Bessern geben, bis ein Wandel in den Grundätzen, nach welchen die Arbeit behandelt wird, eintritt. So lange es noch Zeit ist, sollten diese friedlichen und moralischen Mittel zur Lösung der Arbeiterfrage ernst in Anwendung gebracht werden, zu dem Ende, daß die Benutzung aller andern Mittel unnötig und unentschuldigbar wird.“

Wegen seiner Vorliebe für die privatkapitalistische Produktion und seiner Schwärmerie für rein moralische Mittel vermeidet es Salter (ich möchte sagen: mit dem Instinkt des Bürgers), diejenigen Zustände unserer Volkswirtschaft zu tadeln, welche das ganze System in Mißkredit bringen können; das System hält er für gut; persönliche Schuld ist ihm die eigentliche Quelle des Arbeiterlebens.

So giebt er eine falsche Erklärung von der Arbeiterfrage, um nicht nöthig zu haben, das System des Privateigentums zu tadeln. „Die Frage — sagt er — ist kurz diese: Empfangen die Arbeiter einen gerechten Antheil von dem Werthe der Dinge, welche sie schaffen helfen? Nicht diese ist es: Schuldet die Welt einem jeden den Lebensunterhalt? Das ist nicht die Frage eines Arbeiters, sondern die eines Müßiggängers. . . . Die Arbeiterfrage hat Grenzen. . . . Es giebt keine Arbeiterfrage für eine Fabrik, welche mit Verlust arbeitet oder kaum die Kosten gedeckt erhält, ebensowenig wie für einen Schuhmacher, der sein Schild aushängt und findet, daß niemand da ist, der sich Schuhe machen lassen will, oder für einen Zimmermann, der nach einer Stadt kommt und findet, daß da nicht gebaut wird. . . . Das Problem der Menschen, für welche keine Arbeit da ist, das Problem für die, für welche wirklich nichts zu thun ist, wodurch sie der Gesellschaft dienen könnten — wenn es solche giebt — ist ein Problem der Nächstenliebe, nicht ein Problem der Arbeit; und solche Personen haben Ansprüche auf uns einfach als unglückliche Mitmenschen, und nicht infolge irgend eines Unrechtes, das sie litten.“ — Welch ein Irrthum! Salter erkennt das „Recht auf Arbeit“ nicht an. Er sieht nicht ein, daß die epidemische Arbeitslosigkeit, die „industrielle Reservearmee“ zu den wichtigsten Punkten der Arbeiterfrage gehört. Und das sieht er eben deshalb nicht ein, weil er die privatwirtschaftliche Produktion nicht beseitigt wissen will. Wollte er die Arbeitslosigkeit beseitigen, so müßte er die Privatwirtschaft angreifen, weil erstere aus der letzteren mit Unvermeidlichkeit hervorgeht. Denn keine Privatwirtschaft ohne Kapitalgewinn, kein Kapitalgewinn aber ohne grundsätzliche „Sparbarkeit“ in den Produktionskosten. Diese „Sparbarkeit“ ruft die Maschine hervor, und die Maschine macht Arbeiter überflüssig. Diese Sparbarkeit drückt ferner die Löhne, schmälert also die Kaufkraft der Volksmasse und trägt so wesentlich zu den „Ueberproduktionen“ bei, welche Geschäftskrisen hervorrufen und dadurch zahlreiche Arbeiter brodlos machen. Das Streben nach hohem Kapitalgewinn treibt die Unternehmer, einander den Markt streitig zu machen. Diese Konkurrenz führt zur Niederlage

des Kleinkapitals, also zur Stärkung, Konzentration des Großkapitals, zur Großproduktion. Und die Großproduktion macht durch Vereinfachung der Produktion abermals Arbeiter überflüssig. Die so geschaffene industrielle Reservearmee gebiert sich beständig von neuem; denn ihre hungernden Leute und die von deren Konkurrenz bedrohten Arbeiter lassen sich von den Unternehmern eine Verlängerung der Arbeitszeit aufnöthigen, und der längere Arbeitstag macht natürlich wieder Arbeiter brodlos. — Wie kommen wir aus diesem „circulus vitiosus“ heraus? Allein durch Sozialisirung der Produktion!

Salter meint, der Streik könne den Arbeitern helfen, und sucht deswegen das Solidaritätsgefühl des Proletariats zu steigern. — Zunächst ist es merkwürdig, daß er den Streik für etwas Nicht-Gewaltsames, dagegen ein Arbeiterschutzesgesetz — nach dem oben angeführten Aussprüche — für „eine Art Gewalt“ hält. Was nun den Werth des Streiks betrifft, so sind wir weit entfernt, denselben zu bestreiten. Aber Salter überschätzt ihn. Der Streik vermag den Lohn einer bestimmten Arbeiterklasse zu heben, — der Masse des Proletariats jedoch nicht zu helfen. Die große Streikbewegung, welche jetzt durch die Kulturwelt geht, und welche ihren Gipfel noch nicht erreicht hat, hilft vorläufig einigen Gewerken, um schließlich kaum mehr als eine nominelle, scheinbare Lohnerhöhung zu erzielen. Das „eherne Lohngesetz“ wird durch kein Streiken gebrochen; und solange dies nicht geschehen ist, bleibt die Lage der Arbeiterklasse schlimm. Uebrigens kann ein Streik auch mit der Niederlage der Arbeiter enden; ja im allgemeinen wird das Kapital der stärkere Theil sein, besonders wenn seine Macht noch durch Koalitionen gesteigert ist.

Durch Moralisiren sucht Salter ferner die Arbeiter dahin zu bringen, daß sie denjenigen Lohn, welcher gerecht ist, nicht unterbieten. „Es sollte ein Minimum des Lohnes geben, und keine Frau und kein Mann sollte eine Tagesarbeit irgend welcher Art für weniger als dies thun.“ — Ein frommer Wunsch, aber auch nur das! Denn wenn der Arbeiter vor der Wahl steht, für geringeren Lohn zu arbeiten oder — zu verhungern, wird er das erstere wählen; und niemand kann ihm das übel nehmen; gegen diese Thatsache wird die Moral so gut wie nichts ausrichten.

Als Schwärmer für die „Selbsthilfe“ verfällt Salter natürlich auch darauf, den Arbeitern die Kooperation zu empfehlen. Die Arbeiter sollten sich, meint er, zu Produktionsgenossenschaften zusammenschließen und so „ihre eigenen Unternehmer“ werden. Salter glaubt, daß diese Methode, das Arbeitsproblem zu lösen, nicht eine hoffnungslose sei. Darin irrt er sich aber. Produktionsgenossenschaften innerhalb unserer Privatwirtschaft werden unter dem Druck der großkapitalistischen Konkurrenz vielfach ohne Gewinn bleiben, wenn sie nicht vertragen. Werfen sie aber einen Gewinn ab, so kommt dieser nur einem kleinen Theil der Arbeiterwelt zu gute. Zu einer großartigen Entfaltung kann es die auf „freier Vereinbarung“ beruhende Kooperation nicht bringen; denn der Privatkapitalismus pflegt ihr dadurch überlegen zu sein, daß er seine Arbeiter ausbeutet, während die genossenschaftlichen Arbeiter sich nicht selber ausbeuten werden; auch bringt den Genossenschaften die Ehrlichkeit ihrer Geschäftsführung manchen Schaden.

Warum scheut sich Salter eigentlich vor einer radikalen Kooperation, wie sie der Sozialismus erstrebt? — Mir scheint deswegen, weil er die bürgerlichen Institutionen, Kapitalismus und Unternehmertum, nicht abschaffen möchte. Er sucht den Unternehmergewinn zu rechtfertigen. Das macht er aber sehr gewaltsam. Zunächst giebt er eine falsche Erklärung des Begriffes „Arbeiter“; er sagt nämlich: „Ich verstehe darunter alle diejenigen, welche mit ihrer Hand arbeiten.“ Natürlich ist diese Definition zu eng. Jeder, welcher sich an der Hervorbringung von all-gemeingültigen Werthen mit Müheleistung theilnimmt, ob mit Hand oder Kopf, ist ein Arbeiter. Nachdem nun Salter den Begriff „Arbeiter“ zu eng gefaßt hat, bleibt ihm allerdings Raum, um dem Unternehmer noch ein Plätzchen an der Tafel der Gerechtigkeit zu verschaffen. Dabei ereifert er sich obendrein gegen uns. „Die Sozialisten“, sagt er, reden oft so, als wenn die Arbeit (d. h. die Handarbeit) alles produzierte, sodas, wenn unser Arbeiterwelt das gesammte Vermögen des Landes nehme, es nur nehmen würde, was ihm gebührte. Aber dies ist ein ungeheurer Irrthum. Die Frage, wie, in welcher Gestalt, zu welchem Betrage Waaren erzeugt werden sollen, ist, was ihren Werth anbelangt, oft die ganze Frage. . . . Der Arbeitgeber ist es, der diese leitende Thätigkeit auf sich nimmt; und das kostet genau soviel physische Energie und angepanntes Nachdenken u. s. w.“ — Gemach! Wer bestreitet denn, daß die Leitung der Produktion eine wertvolle Thätigkeit ist? Soweit die Unternehmer ihr obliegen, und soweit sie bei besserer Organisation nicht überflüssig ist, soll sie ja bezahlt werden. Aber, was die Sozialisten angreifen, ist der Kapitalgewinn. Kann Salter auch den Gewinn — der noch dazu bedeutend ist — eines Menschen rechtfertigen, welcher sich an der Produktion nur dadurch theilnimmt, daß er Geld dafür vorstreckt?

Wird Salter etwa für den Kapitalisten jene Rechtfertigung vorbringen, die er für den Unternehmer gelten läßt, indem er sagt: „Beide (nämlich der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber) thun, wie die Industrie jetzt gewöhnlich organisiert ist, unentbehrliche Dienste, und beide sollten gebührend belohnt werden.“ — Ein wunderlicher Gedanke! Ganz ähnlich könnte der Besitzer einer alten Feuersteinflinte, dem der Erfinder des Zündnadelgewehres die Mängel der Feuerstein-Entzündung auseinandersetzt, sagen: „Was wollen Sie? Der Feuerstein

leistet unentbehrliche Dienste, wie diese alte Flinte nun einmal organisiert ist.“ Ja freilich, wie die Produktion jetzt organisiert ist, können die Arbeiter die Mittel des Kapitalisten nicht entbehren. Aber die sozialistische Produktion kennt keinen Kapitalgewinn; und das ist einer der Gründe, die für den Sozialismus sprechen.

Auch die Redensart vom „Risiko“ trifft Salter auf, um den Unternehmergewinn zu rechtfertigen. Freilich giebt er zu, daß auch der Arbeiter etwas riskirt und dafür nicht entschädigt werde.

Zunehmend bedeutet ihm der Unternehmergewinn, und somit vielleicht auch der Kapitalgewinn eine „Risiko-Prämie“. Zugegeben: der Kapitalist riskirt, sein Geld zu verlieren, so würde daraus doch nur folgen, daß er durchschnittlich soviel gewinnen soll, als er durchschnittlich verliert, damit er nämlich schadlos gehalten werde. Aber das Vermögen des Kapitalisten bleibt nicht dasselbe, sondern wächst beständig, und oft mit unvergleichlicher Geschwindigkeit.

„Daß du was, so wirft du bald noch vielmehr dazu bekommen.“

Reaktionär ist die Meinung Salters: „Die Unternehmerrdienste, laßt uns dies zugeben, sind von einer wesentlich höheren Natur als die der Arbeiter, wie die Arbeit des Geistes größere Wirkung hat, als die des Körpers“. Wie stimmt dazu die kurze vorhergehende Aeußerung: „Ich fürchte, diejenigen von uns, welche Unternehmer sind, täuschen sich selbst, wenn sie denken, daß wir infolge des Wertes unserer Dienste auf den großen Gewinn, den wir zuweilen machen, einen Anspruch haben. Nicht ihr Werth, sondern ihre Seltsamkeit ist es, was ihren hohen Preis bestimmt — der einfache Umstand — ein Zufall für uns — daß nicht hundert oder tausend andere zur Hand sind, welche bereit sind, dieselben Dienste zu leisten —?“

Salter ermahnt die Unternehmer, sich mit einem bescheidenen Gewinn zu begnügen, das übrige aber ihren Arbeitern zu geben; und das konsumirende Publikum ermahnt er, nicht so sehr nach Billigkeit der Waaren zu streben, weil dies Streben die Industriellen zur Schmälerung der Arbeiterlöhne antreibe. — Ganz abgesehen davon, daß Salter die Bedeutung der Konkurrenz als einer oft geradezu zwingenden Macht unterschätzt, offenbart sich in seinem Moralisiren die Kindlichkeit eines Idealisten, welcher den selbstsüchtigen Leitern des Geschäftes und der Haushaltung ein prinzipielles moralisches Streben zutraut, weil er selbst, der edle, gemüth- und phantasievolle Mann, täglich an die „Stadt des Lichtes“ mit Sehnsucht denkt.

Wenn er schon durch persönliches Moralisiren die Arbeiterfrage lösen will, weshalb wiederholt er dann nicht lieber gleich die Aufforderung Jesu: „Nimm alles, was du hast, und gib es den Armen!“? Weshalb verurtheilt er nicht wie die Urchristen, das Zinsnehmen? Weshalb ermahnt er zum Beispiel nicht die Koupon-Abschneider, all ihren Kapitalgewinn in eine große gemeinsame Kasse zur Lösung der Arbeiterfrage fließen zu lassen?

Herr Salter forderte verjuchungsweise dazu auf, um zu lernen, wie wenig persönliches Moralisiren sozialen Krankheiten gegenüber ausreicht, wie sehr dagegen soziale Forderungen geboten sind.

Frauenstimmrechts-Agitation in England.

Züngst erließ eine große Anzahl vornehmer Damen in England in der Londoner Monatsschrift „Nineteenth Century“ einen Protest gegen Frauenstimmrecht.

Als Antwort darauf unterzeichneten 2000 Damen aller Stände einen Aufruf für Frauenstimmrecht, der in der „Fortnightly Review“ erschien; es waren Schriftstellerinnen, Arbeiterinnen, Künstlerinnen, Geschäftsfrauen, Damen aus den höheren Beamtenkreisen und dem Adel. Unter anderen sind dabei zu finden: die Frau von Karl Blind, die Tochter des verstorbenen Freihandels-Agitators Cobden, die Schwiegertochter von Karl Darwin, die Wittwen der Erzbischöfe von Canterbury und York, Fräulein Thackeray, die amerikanische Sängerin Sterling; sämtliche Personen, die ihr Leben mit einem Berufe ausfüllen, während die Protestlerinnen lauter nichtsthuende Damen sind.

Der Aufruf beginnt mit der Erklärung, daß die Antistimmrechtlerinnen Damen sind, die keine ernste Sorge haben und daß solchen Frauen unmöglich das Recht zugesprochen werden kann, über das Schicksal anderer, die um ihre Existenz zu kämpfen haben, eine Entscheidung zu treffen. Dann sagen sie: „Diejenigen, die das Frauenstimmrecht unterstützen, thun es nicht im Geiste des gewöhnlichen Widerstreites oder der Rivalität gegen die Männer; sie erkennen offen und ganz die Unterschiede zwischen Mann und Frau an, und wünschen ganz und gar nicht, daß man jene Unterschiede übersehe; am allerwenigsten wollen diese Frauen auf ihre Weiblichkeit verzichten; sie begründen ihren Anspruch auf politische Vertretung der Frauen nicht hauptsächlich mit der bekannten Ungerechtigkeit der bestehenden Gesetze gegen die Frauen, sondern weil die Erfahrung aus anderen, das Wahlrecht erweiternden Gesetzen gezeigt hat, daß die Verantwortlichkeit, welche mit dem Stimmrecht verbunden ist, einen guten Einfluß auf den Charakter ausübt. Die Ausschließung sonst qualifizirter Bürger vom Stimmrecht wegen des Geschlechts allein besagt: „Frauen sind nicht berufen, über Landesangelegenheiten nachzudenken oder für dieselben etwas zu thun.“ Die Zulassung der Frauen zur politischen Vertretung ist nur eine Maßregel, die politische Stellung der Frauen den Veränderungen anzupassen, welche die geistige, erziehlische und industrielle Lage des weiblichen Geschlechts in der letzten Zeit aufzuweisen hatte.“

Zur Achtstundenbewegung

sind in den Vereinigten Staaten von Amerika seitens der Gewerkschafter und Sozialisten schon eine Reihe von lehrreichen Flugchriften erschienen.

Die zuletzt veröffentlichte trägt den Namen Samuel Danryd als Verfasser. Das ist augenscheinlich ein Pseudonym und läßt, wenn man die Buchstaben des Namens ein wenig verstellt, Dyer Daniel Lum, den früheren Redakteur des „Alarm“, als Verfasser errathen.

Derselbe beginnt mit einer Darstellung der Ursachen, welche zur Ueberfüllung des Waarenmarktes in allen Industrieländern der Welt führen, und zieht daraus folgende Schlüsse:

1. Alle großen Industrie-Nationen der Welt befinden sich in einer ähnlichen industriellen Lage wie die Amerikaner; sie entspringt überall denselben Ursachen.
2. Die Frage des hohen oder niedrigen Schutzzolls kommt dabei nicht in Betracht.
3. Daß die relative Lohnhöhe in allen Industrieländern nahezu gleich ist, und daß in allen Ländern Anstrengungen gemacht worden sind, um den Arbeitstag zu verkürzen.
4. Daß weder die „Regierungs-Politik“ noch die gegenwärtige „National-Oekonomie“ im Stande ist, die Frage zu lösen.
5. Daß der schreiende Nothstand in jedem Lande nicht aus dem Fehlen der Produktionskraft, sondern der Konsumkraft der Massen herrührt. Die Frage sei, wie die letztere zu erhöhen ist.

Die Broschüre giebt dann eine Geschichte der Kämpfe für die Reduktion der Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten seit den dreißiger Jahren, bis zur Einführung des zehnstündigen, des neunstündigen und in manchen Fällen auch des achtstündigen Arbeitstages, und schließt damit, daß sowohl vom national-ökonomischen wie vom humanitären Standpunkt aus eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit auf vorläufig acht Stunden per Tag nöthig ist.

Die Berichte der preussischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1888.

II.

Wie hat sich die Zahl der industriell thätigen Kinder und jugendlichen Arbeiter gestellt — diese Frage wird regelmäßig mit zuerst aus den Berichten der Gewerberathe zu beantworten gesucht.

Die „Frankf. Ztg.“ stellt folgende Uebersicht für Preußen zusammen. Es wurden in Preußen beschäftigt:

	Kinder		jugendl. Arbeiter		zusammen
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
1880	3181	1614	32 194	17 726	54 715
1884	3753	1914	55 446	24 700	85 813
1886	3937	2055	53 578	24 487	84 057
1888	4019	2206	68 513	29 501	104 239

Obige Nebeneinanderstellung zeigt übrigens die bis jetzt noch nicht beachtete Besonderheit, daß in der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter von 14—16 Jahren 1884 ein kleiner, aber vorübergehender Stillstand eintrat, während gerade die zu den größten Bedenken Anlaß gebende Kinderarbeit (12—14 Jahre) sich ohne jede Stockung fortentwickelte.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt über denselben Punkt: Am 23. Januar 1889 sagte der Abgeordnete Hise im Reichstage: „Ich konstatire die Thatsache, daß seit 1881 die Zahl der beschäftigten Kinder von 9347 allmählich auf mehr als 21 000 im Jahre 1886 gestiegen ist; ich konstatire, daß die überwiegende Anzahl dieser Kinder — über 10 000 — in Sachsen beschäftigt ist, daß auch in diesem Jahre die Zahl der Kinder wieder um ca. 600 sich vermehrt hat. Und diese Thatsachen sollen uns kein Anlaß sein, gefesselt einzugreifen?“

Was besagen nun die jetzigen Berichte der preussischen Gewerberathe? Etwa einen Rückgang der Kinderarbeit? Sowohl die Zahl der Kinder im Alter von 12—14 Jahren, wie der jugendlichen Arbeiter im Alter von 14—16 Jahren ist gestiegen, diejenige der beschäftigten Kinder ist gegen das Vergleichsjahr 1886 von 5992 auf 6225, also um 233, diejenige der jugendlichen Arbeiter, einschließend der Kinder, von 84 057 auf 104 239, also um 20 182 gestiegen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den außerpreussischen Staaten. Beispielsweise ist in Sachsen die Zahl der beschäftigten Kinder in den Jahren 1886/88 9728 — 10 652 — 11 089 gewesen.

Die Zahl der Kinder und jugendlichen Arbeiter in Fabriken in Deutschland ist heute auf rund 180 000 angewachsen.

Eine Zählung im Jahre 1880, bei der allerdings neben einigen Kleinstaaten Sachsen nicht berücksichtigt wurde, ergab 74 610 jugendliche Arbeiter in deutschen Fabriken; 1884 war die Zahl auf 114 358 und 1886 bereits auf 155 282 gewachsen. Wenn sich jetzt ein weiteres Anschwellen auf 180 000 zeigt, so fragt man sich doch, ob die Regierung im Interesse der Volksgesundheit nicht wenigstens auf die Aeußerung der Lüdenscheider Handelskammer zurückgreifen soll, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Fabrikanten „kein nennenswerthes Interesse“ an der kindlichen Arbeit habe. Hat doch selbst der Geheimrath Lohmann als Vertreter der Reichsregierung 1883 vom Bundesrathstische die Aeußerung gethan, daß „die natürliche Entwicklung der Verhältnisse über kurz oder lang dahin führen müßte, die

Kinder unter 14 Jahren aus den Fabriken verschwinden zu lassen.“ Nun, wie man sieht, von allein verschwinden sie nicht!

Zur Erläuterung fügen wir gleich hinzu:

Nach § 135 unserer Gewerbe-Ordnung dürfen Kinder unter 12 Jahren in Fabriken nicht beschäftigt werden und darf die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren (also von 12—14 Jahren) die Dauer von 6 Stunden täglich nicht überschreiten.

Ein Reichstagsbeschluss vom 17. Juni 1887 ging dahin, daß vom 1. April 1890 ab die Beschäftigung in Fabriken nur Kindern über 13 Jahren, welche ihrer landesgesetzlichen Schulpflicht genügt haben, und zwar bis zum 14. Jahre nur während der auch jetzt nur zulässigen sechs Stunden täglich, gestattet sein sollte.

Andere Länder gehen in dieser Beziehung bekanntlich noch weiter. In der Schweiz und in Oesterreich ist die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken untersagt und dieselbe Forderung ist für uns selbstverständlich.

Die Frauenarbeit hat nach den Berichten der Gewerberathe ebenfalls nicht unbeträchtlich zugenommen, besonders in der Textil- und Zigarren-Industrie, aber auch in den Ziegeleien und in der Hüttenindustrie und der Industrie der Steine und Erden.

Ziffernmäßig läßt sich leider die Zunahme der Frauenarbeit an der Hand der Berichte nicht genau konstatiren, eben so wenig erhält man genauen Aufschluß über die Nacht- und Sonntagsarbeit der Frauen.

Traurige Angaben über Lohnhöhen

macht der preussische Gewerberath für den Bezirk Oppereln in seinem Berichte für 1887.

Der Durchschnittslohn beträgt hiernach für 17 058 gelernte Arbeiter in 91 Betrieben nur 648 Mark fürs Jahr, bleibt mithin noch hinter dem Lohne zurück, welcher für alle unfallversicherten Arbeiter auf 653 Mark ermittelt ist.

Unter diesen 91 Betrieben sind sogar 21 Anlagen aufgeführt, in welchen der Jahreslohn bis auf 111 M. hinuntergegangen ist und durchschnittlich nur 283 M. betragen hat!

Selbst für diejenigen 20 Anlagen, welche die bestgelohnten gelernten Arbeiter beschäftigen, stellt sich der Durchschnittslohn für 4942 Arbeiter nicht höher als 906 Mark, d. h. auf wöchentlich 17—18 Mark! Wie gejagt, bei den Bestgelohnten!

Ueberaus ungünstig stellen sich vollends die Löhne der nichtgelernten Arbeiter. Hier werden in 16 Betrieben Durchschnittslöhne von 210 Mark notirt. Selbst wenn wir diese aber ausscheiden, weil vielleicht eine Vollbeschäftigung nicht vorliegt, so verbleiben doch in 64 Betrieben 6965 nichtgelernte Arbeiter, welche einen durchschnittlichen Jahreslohn von nur 442 Mark, einen Wochenlohn von noch nicht 9 Mark, haben.

Durchschnittslöhne von mehr als 500 M. werden an ungelernete Arbeiter nur in einem Hochofenbetrieb, einer Chamottziegelei, einer chemischen, Maschinen- und Tabakfabrik, einer Weberei und Brauerei, einem Walz-, einem Stahl- und einem Bessmertwerk und in je zwei Zinkhütten, Puddelwerken, Roaßhöfen und Eisengießereien gezahlt.

Sprechende Zahlen.

Die wirtschaftliche Umwälzung, die sich in den letzten Jahrzehnten im deutschen Reiche vollzog, und die dasselbe zum industriellsten Lande des europäischen Kontinents machte, wird durch nichts besser beleuchtet, als durch einige Ziffern, die jüngst veröffentlicht wurden.

Unzweifelhaft giebt die Anwendung von Dampfmaschinen einen Maßstab für die Höhe der großindustriellen Entwicklung eines Landes, und daß diese Entwicklung in Deutschland eine rapide ist, geht aus folgenden Ziffern hervor, die in der „Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Bureau“ erschienen, und die eine Uebersicht geben über die Zahl der Dampffessel und Dampfmaschinen im Königreich Sachsen.

Diese Statistik umfaßt die feststehenden Dampfmaschinen, die Lokomotiven und beweglichen Dampffessel, sowie die Schiffsdampffessel und Schiffsdampfmaschinen, während die Uebersicht über die feststehenden Dampffessel bereits früher in der betreffenden Zeitschrift veröffentlicht wurde. Aus dem reichen Material können hier nur einige der Hauptzahlen hervorgehoben werden.

Am 1. Januar 1886 waren in Sachsen 6 244 feststehende Dampfmaschinen vorhanden gegen 4 548 am 1. Januar 1879. Die Zahl der Maschinen hat sich also um 37,29 pCt. in diesen sieben Jahren vermehrt, die der Kessel um nur 31,68 pCt.

Welch' ungemeinen industriellen Aufschwung diese Zahlen bedeuten, wird klar, wenn man sie mit Ergebnissen früherer Erhebungen vergleicht. Ende 1846 waren erst 197, Ende 1856: 550, Ende 1861: 1003 Maschinen vorhanden. Noch bedeutender stellt sich jedoch die immer stärkere Verwendung der Maschinenkraft dar, wenn man die Leistung der Maschine in's Auge faßt. Dieselbe bezifferte sich am 1. Januar 1886 auf 96 382,5, am 1. Januar 1879 auf 66 410,7 und am 1. Januar 1862 auf 15 633,5 Pferdestärken, ist somit von 1862 bis 1886 um 522,53 pCt. und von 1879 bis 1886 um 45,13 pCt. gewachsen, stärker als die Zahl der Maschinen. Die auf eine Maschine entfallende Leistung betrug am 1. Januar 1886: 15,44, 1879 dagegen 14,64 Pferdekraft.

Interessant ist der Vergleich der Maschinenleistung mit der menschlichen Arbeit: zur Erzeugung der 96 382,5 Pferdestärken betragenden Gesamtleistung wären 1 003 984 Menschen erforderlich, d. h. das Königreich Sachsen bedürfte beinahe noch einmal soviel arbeitsfähiger

Erwachsener, als es schon besitzt, um die Maschinen entbehrlich zu machen.

Obenan steht die Textilindustrie, in welcher 1761 Maschinen mit einer wirklichen Leistung von 33 351,9 Pferdestärken beschäftigt werden, 28,20 pCt. aller Maschinen, 34,60 pCt. der gesammten Leistung. Dann kommt die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel mit 1 039 Maschinen und 10 340,5 Pferdestärken (16,64 pCt. bezw. 10,73 pCt.); dann der Bergbau und das Hüttenwesen u. s. w.

Mit der größeren Entwicklung der Industrie geht eine entsprechende Verschiebung der Bevölkerung Hand in Hand. Die Großindustrie braucht trotz ihrer vermehrten Maschinen doch auch vermehrte und besonders billige Arbeitskraft. Die Folge ist eine starke Einwanderung von bäuerlichen in industrielle Gegenden, vom Lande in die Stadt. Dasselbe Schauspiel, das England Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre bot, daß nämlich die Stadtbevölkerung auf Kosten des Landes in rapider Weise zunahm, dasselbe Schauspiel zeigt uns heute das deutsche Reich.

Wenn man als Großstädte Orte von mindestens 100 000 Einwohner, als Mittelstädte die von 20 000 bis 100 000, als Kleinstädte die von 2000 bis 5000, als Landorte (Dörfer) endlich die von weniger als 2000 Einwohnern bezeichnet, so lebten am 1. Dezember 1885 von der Gesamtbevölkerung des deutschen Reiches in

	Einwohner
21 Großstädten	4 446 881
116 Mittelstädten	4 171 874
865 Kleinstädten	6 054 629
1951 Landstädten	5 805 893
den übrigen Landorten	26 376 817

Zusammen 46 856 094

Danach kamen auf die Landbevölkerung 46,3 pCt., auf die Stadtbevölkerung 43,7 pCt. der gesammten Einwohnerzahl des Reiches, und zwar auf die Großstädte 9,5, die Mittelstädte 8,9, die Kleinstädte 12,9 und auf Landstädte 12,4.

Seit dem Jahre 1871 ist der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung und namentlich derjenige der größeren Städte ein immer größerer geworden. Es lebten unter 1000 Einwohnern des Reiches nämlich in

	1871	1875	1880	1885
Großstädten	4,8	6,2	7,2	9,5
Mittelstädten	7,7	8,2	8,9	8,9
Kleinstädten	11,2	12	12,6	12,9
Landstädten	12,4	12,6	12,7	12,4
Landorten	63,9	61	58,6	56,3

Währenddem sonach die Einwohnerzahl der Landgemeinden in dem kurzen Zeitraume von 15 Jahren mehr als 7 1/2 pCt. abgenommen hat, erfuhr die Bevölkerung der Großstädte einen Zuwachs von beinahe 100 pCt.

Die radikale Veränderung in dem Charakter der Bevölkerung wird bei der Volkszählung von 1890 jedenfalls in noch größerem Umfange als bisher zu Tage treten und dadurch der städtischen und industriellen Bevölkerung in einigen Jahrzehnten das unbestrittene Uebergewicht sichern.

Die aus obigen Zahlen sich ergebende ungemein rasche ökonomische Entwicklung des deutschen Reichs schließt in sich eine große Vermehrung der Lohnarbeiter. Die Zunahme der Lohnarbeiter bedingt eine Stärkung des Sozialismus, und die nächsten Reichstagswahlen werden zeigen, daß die Sozialdemokratie mit der Entwicklung der Großindustrie im Deutschen Reiche gleichen Schritt hält.

Rechtsfragen.

Die „Einziehung“ von Druckschriften, welche einem in Gemäßheit des §. 28 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 (Sozialistengesetz) erlassenen Verbote zuwider „zur Verbreitung bestimmt“ sind, kann nur dann ausgesprochen werden, wenn der Thäter vorsätzlich gehandelt, d. h. mit Kenntniß des Verbots. Reichsgerichtsentcheidung vom 15. Febr. 1889.

Schnitzel.

Es ist das allgemeine Schicksal der Sekten, wegen ihrer Heiligkeit in hohem Grade geachtet zu werden, so lange sie unterdrückt sind, und diese Achtung zu verlieren, sobald sie mächtig werden.

Der Grund davon liegt nahe. Selten kommt es vor, daß jemand aus einem anderen Grunde in eine verbotene religiöse Gesellschaft tritt, als weil sie für ihn Gewissenssache ist. Eine solche Gesellschaft besteht deshalb mit wenigen Ausnahmen aus lauteren Persönlichkeiten.

Aber wenn eine Sekte mächtig wird, wenn ihre Gunst den Weg zu Reichthümern und Würden ebnet, dann drängen sich weltliche und ehrgeizige Leute an sie heran, reden ihre Sprache, richten sich genau nach ihren Gebräuchen, ahmen ihre Eigenthümlichkeiten nach und übertreffen häufig ihre achtbaren Mitglieder in allen äußeren Zeichen des Eifers. Macaulay.

Der Wahn, daß man der Revolution am sichersten durch Festhalten am Alten und durch strenge Verfolgung der durch solche geltend gemachten Grundsätze entgegneten könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu fördern und derselben eine stets wachsende Ausdehnung zu geben.

Die Gewalt dieser Grundsätze ist so groß, sie sind so allgemein anerkannt und verbreitet, daß der Staat, der sie nicht annimmt, entweder seinem Untergange oder der erzwungenen Annahme derselben entgegengehen muß.

Frb. v. Hardenberg
am 12. Septbr. 1807 an den preuß. König.

Gewerkschaftliches, Versammlungen.

In Nürnberg ist in der Dynamo-Elektrischen Maschinen-Fabrik wegen Maßregelung eines Kollegen Streik ausgebrochen. Ueber 300 Arbeiter sind be-theiligt. Sendungen an den Vorsitzenden des Streikkomitees Konrad Hermann, Ohmstr. 2. III. Zugang ist fernzuhalten.

Drechsler. Am Montag, den 30. September, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung der Drechsler und verw. Berufe im Lokale des Herrn Lehmann (früher Silbers), Schwedterstraße 23, statt.

Große öffentliche Schneiderversammlung. Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr, Oranienstr. 180, in den Zentral-Festhallen. Tagesordnung: Der Streik und die Arbeiter. Alle Schneider sind eingeladen. Der Einberufer: P. Striemer, Rixdorf.

— **Freie Vereinigung Berliner Zimmerleute** (neu gegründet). Montag, 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr in Krüger's Salon, Hochstr. 32a, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Statutenberatung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.

— **Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter** (G. S. 29. Hamburg), Filiale Berlin 8. Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Paul Gottschalk, Badstr. 22.

— **Fachverein der Steindrucker und Lithographen.** Das diesjährige Stiftungsfest (Herrenabend) findet am Sonnabend, den 5. Oktober, in den Bürgerfälen, Dresdenstr. 96, statt und sind Billets bei folgenden Herren zu haben: Sillier, Kranzstr. 26a; Friedewald, Sorauerstr. 7; Genz, Wasserthorstr. 49; Herrmann, Barnimstr. 21; Drall, Swinemünderstr. 4; Obier, Brunnenstr. 88; Neumann, Brunnenstr. 101. Die nächste Versammlung findet am 17. Oktober in Jordan's Salon statt.

— **Verein zur Wahrung der Interessen der Pie-theer des Norden Berlins.** Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt gegen ein Beitrittsgeld von 25 Pf., der Beitrag pro Monat beträgt 25 Pf. Folgende Zahlstellen nehmen Anmeldungen und Beiträge entgegen: 1. Schmidt, Stettinerstr. 2; — 2. Scheyer, Acker- und Invalidenstr.-Ecke; — 3. Liebe, Fennstr. 7; — 4. Biele, — **Freie Vereinigung der Zuschneider, Borrichter und Stepper.** Versammlung am Sonnabend, den 28. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 83 im großen Saal. Vortrag des Herrn B. Werner: Die Fabrikinspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Gäste willkommen.

Literarisches.

„Christlich-sozial oder das Christenthum und die soziale Frage“ von Sincerus. Druck und Verlag von M. Ernst, München. 80. 14 S. M. 0.15.

Der Zeitgeist. Monatschrift für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion S. Müllerstein, Hamburg. 1889. 2. Heft. Preis 50 Pfg. Verlag von E. Jenjen u. Co., Hamburg, Radoißen 87.

Ein Verzeichniß der besten und neuesten, wie aber auch werthvoller älterer Bücher über die Gesammte Textilindustrie, Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Seidenindustrie u., sowie über Appretur, Bleicherei, Färberei und Wäscherei hat soeben die Polytechnische Buchhandlung A. Seydel in Berlin W., Mohrenstraße 9 veröffentlicht, welche dasselbe Interessenten gern kostenfrei übersendet.

Volksbibliothek des gesammten menschlichen Wissens. Herr Bebel bezeichnet in einer Zuschrift an das „Volksbl.“ diese Heftesammlung als ein reines Privatunternehmen; der Verfasser der „Sozialen Frage“, Herr Schleginger-Breslau, gehöre überhaupt nicht zur deutschen Sozialdemokratie.

Die Kreuzbandabonnenten

bitten wir — um das Anschreiben der vielen Adressen zu ersparen — wo es irgend angeht, vom 1. Oktober an direkt von der Postanstalt zu beziehen.

Wo Kreuzband aus besonderen Gründen weiter gewünscht wird, erbitten wir umgehende Nachricht; sonst nehmen wir an, daß direkte Bestellung bei der Post erfolgt ist und senden daher vom 1. Oktober ab nicht weiter.

Briefkasten.

Alle Berliner Abonnenten wollen beim bevorstehenden Umzug rechtzeitig ihre neuen Adressen — nicht an uns, sondern an einen passenden Zeitungspediteur — angeben. Unregelmäßigkeiten werden am besten dadurch gehoben, daß man die „Volksbl.“ von demselben Spediteur bringen läßt, der nach der Abonnements-gittung auch die tägliche Zeitung (Volksbl. u.) bringt.

Sildesheim. Der Wahlvorsteher muß nach § 15 des Wahlreglements den Stimmzettel unerschlossen lassen. Zuwiderhandlungen können nach § 108 des Strafgesetzbuches — wenn die Absicht, ein unrichtiges Ergebnis herbeizuführen, anzunehmen ist — mit Gefängniß von einer Woche bis zu drei Jahren bestraft werden.

W. 13. Noch nicht zur Veröffentlichung geeignet. **Celoniß i. B.** Ja, in Frankenberg-Rittweide. — 1884 im April. — 2. ist nicht Kaplan, sondern, wenn wir nicht irren, Rechtsanwalt.

Elberfelder „Freie Presse“.

Wer sich für den seit 1 1/2 Jahren schwebenden, voransichtlich im nächsten Vierteljahre zur gerichtlichen Verhandlung gelangenden Elberfelder Nischen-Sozialisten-Prozess

interessirt und ausführliche, objektive Berichte darüber zu lesen wünscht, der abonnire beim bevorstehenden Quartalswechsel auf die Elberfelder „Freie Presse“.

Organ für das werthvolle Volk von Rheinland und Westfalen. Einziges täglich erscheinendes Arbeiterblatt der genannten beiden Provinzen.

Preis durch die Post bezogen nur 2 Mk., in's Haus gebracht 2 Mk. 40 Pfg. Verlag der „Freien Presse“, Fr. Darm.

Quittungsmarken für Krankenkassen, Vereine etc. fertigt an die Buchdruckerei von

Maurer, Werner & Co. Berlin S., Sebastianstr. 72.

Cigarren u. Tabake reichhaltiges Lager von

O. Klein. 15. Ritterstraße 15. Dasselbe Zahlstelle der Gärtler u. Bronceur (G. S. 60.)

Wendt's Restaurant Dresdenstraße 116. Inh. **W. Gründel.**

Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser, Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolierer und Sattler.

Reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendstisch. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise. Vorzügliches Weiß- und Bairisch-Bier. 2 franz. Billards und 2 Regelmahnen stehen zur Verfügung.

Empfehle meinen Großen, kräftigen Mittagstisch a 40 Pf. Abendstisch a 30 Pf. und bitte um geneigten Zuspruch.

H. Hoffmann, Kaiserstraße 4. Auch werden dort Abonnements auf die „Berliner Volksbibliothek“ angenommen.

Nürnberg. Abonnements auf die „Berliner Volks-Tribüne“, „Berliner Arbeiterbibliothek“, nimmt entgegen und versichert pünktliche Zustellung

Konrad Herrmann, Ohmstr. 2. III. **Carl Breder,** Aueberg 5. II.

Empfehle meinen werthen Freunden und Genossen sowie den Lesern dieses Blattes mein

Cigarren-Geschäft. **Carl Lehmann.** Brunnenstr. 83, dicht am Humboldthain.

Ein gemahregelter Weber der Provinz sucht Stellung in Berlin. Nachrichten unter S. W. an die Exp. d. Bl.

Eine leere Stube mit Kammer in der Mantuffelstraße, Nähe der Köpnickstr., ist zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres in der Exped. dieses Blattes.

Quittungsmarken & Kautschukstempel-Fabrik von

Conrad Müller Schkenditz-Leipzig empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankenkassen u. s. w.

Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.

Achtung!

Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing“. Das Stiftungsfest findet im „Glymum“ nicht statt, da der Inhaber sein Lokal zu Versammlungen verweigert. Dasselbe wird

heute, Sonnabend, den 28. d. Mts., im **Schweizer-Garten** gefeiert. Die ausgegebenen Billets haben Gültigkeit. Das Komitee.

Achtung! Maurer Berlins! Alle diejenigen, welche infolge unseres Streiks wegen Flugblattvertheilung u. c. mit einem Strafmandat bedacht worden sind, werden dringend gebeten, sich auf kürzestem Wege bei Unterzeichnetem melden zu wollen.

Zu ferneren diene noch zur Nachricht, daß diejenigen, welche erst nach dem 1. September zurückgekehrt sind und sich noch nicht im Besitz einer Streikkarte befinden, sich dieselbe Sonnabends abends und Sonntags vormittags bei mir einlösen können.

Wilhelm Kerstan, Lübbenerstr. 4, v. 3 Tr. 1.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berliner Reichstagswahlkreis.

Donnerstag, den 3. Oktober, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.

Versammlung. Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Abrechnung des Kassiers.
2. Statutenänderung, Neuwahl des Vorstandes.
3. Vortrag: Die gegenwärtige politische Lage. Referent: **Gottfried Schulz.**
4. Diskussion. Verschiedenes und Fragelasten.

Zutritt für jedermann; Aufnahme neuer Mitglieder. Zu zahlreichem Besuch ladet ein.

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung. Allen Parteigenossen erlaube ich mir die Mittheilung zu machen, daß ich am 1. Oktober d. J. in Köpenick, Grünauerstr. 4, ein

Cigarren- und Tabakgeschäft, verbunden mit Buchhandlung eröffnen werde. Gleichzeitig erlaube ich mir die Mittheilung zu machen, daß ich Arabattennadeln (mit Bild und Text), Broschen, Manschettenknöpfe, Medaillons, Streichhölzgerhüllen, Primdosen (mit Bildniß Laffalle, Marx, Hafenclever, Kräder, Bebel, Liebknecht u.) in großer Auswahl und bei billiger Preisberechnung stets auf Lager führen werde, und bitte bei ev. Bedarf mich berücksichtigen zu wollen.

Achtungsvoll **Franz Ungering, Köpenick b. Berlin, Grünauerstrasse 4.**

Hierdurch zeige meinen geehrten Kunden an, daß sich vom 1. Oktober ab meine

Buchhandlung und Buchbinderei in der **Mariannenstr. 34, parterre** befindet.

R. Kohlhardt.

Fachverein der Former und Berufsgenossen Sonntag, den 29. September 1889, Vorm. 10 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakob-Straße No. 48a.

General-Versammlung. Tages-Ordnung:

1. Bericht der Kommission zur Verbesserung des Arbeitsnachweises. Referent: Kollege Körsten.
2. Diskussion.
3. Stellungnahme betr. der Arbeitseinstellung in der Schwarzkopff'schen Metallgießerei wegen Maßregelung.
4. Verschiedenes und Fragelasten.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

An alle Wähler zum sächsischen Landtage. Anfragen, Anträge und Briefe, die bevorstehende Landtagswahl betreffend, ersuchen wir zu senden an Herrn **Carl Riemann, Chemnitz, Sonnenstr. 58, III.** Das Komitee für die Landtagswahlen in Sachsen.

Geschäfts-Eröffnung

Meinen werthen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich in der **Adalbertstraße 93,** nahe der Oranienstraße ein

Putz-Geschäft eröffnet habe. Ferner habe ich **Ball- und Hochzeit-Toiletten** zu verkaufen.

Außerdem führe ich mein **Waschgarderoben-Geschäft** in der Oranienstr. 178 unverändert fort.

F. Panknin.

Geschäfts-Eröffnung! Allen Freunden und Genossen theile hierdurch mit, daß ich ein

Lager von Cigarren, Cigaretten und Tabaken eröffnet habe.

Ernst Arndt, Staligerstr. 107, Ecke d. Mantuffelstr.

Freie Vereinigung und Fachgenossen der Maurer Berlins und der Umgegend.

Große ordentliche Mitglieder-Versammlung. Sonntag, d. 29. d. M., Vormittags 10 Uhr, in den Bürgerfälen, Dresdenstr. 96.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Bogherr über: „Alte und neue Volksziehung.“
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand. J. A.: Carl Freidank.

Arbeitsnachweis für Tischler. Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befindet sich vom 1. Februar ab

Dresdenstraße 116, im Restaurant **Wendt.** Die Arbeitsvermittlung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen

von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Da sich die vier Kassirer der „Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortearbeiter Berlins“ verpflichtet haben, sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten, ersuchen wir, nur den obengenannten Arbeitsnachweis zu benutzen. Der Vorstand.

Der Arbeitsnachweis der **Klavierarbeiter**

befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 61 im Restaurant **Zimm,** vorm. Pfister. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9 1/2 Uhr und Sonntags Vormittags von 10—11 1/2 Uhr unentgeltlich statt.

Arbeitsnachweis der Maler

früher Rittersstr. 123 bei **Sodite,** jetzt **Dresdenstraße 116** (Restaurant **Wendt**). Jeden Abend von 8—9 Uhr (außer Sonnabend) und Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr unentgeltliche Arbeitsvermittlung.

Die Bevollmächtigten der Filiale **I, Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins.**

Der Arbeitsnachweis befindet sich **Dresdenstraße 116** bei **Wendt.** Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich, auch an Nichtvereinsmitglieder und geschieht an Wochentagen von 8—9 Uhr Abends, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Vormittags.